

Johannes Parisius, PO503

Gymnasium Ulricianum Aurich

Die vietnamesischen Boat People in Norddeich - eine gelungene Form der Integration?

Facharbeit im Leistungskurs Politik-Wirtschaft

Betreuender Lehrer: Herr Wilkens

Bearbeitungszeit: 16. Juli bis 8. Oktober 2014

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Flucht	3
2.1. Der Vietnamkrieg: Auslöser der Flucht	3
2.2. Beweggründe für die Flucht der Menschen aus Südvietnam	4
2.3. Verlauf der Flucht	4
2.4. Wer ist geflohen?	5
3. Aufnahme im Westen	5
3.1. Der Einsatz von Hilfsschiffen	5
3.2. Aufnahme der Boat People in der Bundesrepublik Deutschland	6
3.3. Aufnahme der Boat People in Niedersachsen und Norddeich	7
4. Integration der Boat People	8
4.1. Unterschiede zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland	8
4.2. Großer Schulerfolg der vietnamesischen Kinder – statistische Angaben	10
4.3. Gelungene Integration. Aussagen von Zeitzeugen zur Integration in Norddeich und Niedersachsen	11
4.4. Das Sozialwerk Nazareth als Integrationshelfer	13
5. Resumee	16

Literaturverzeichnis

Anlagen

Anlage 1: Abschrift eines Zeitzeugeninterview mit Roman Siewert

Anlage 2: Abschrift eines Zeitzeugeninterview mit Kim Tan Dinh

Anlage 3: Gedächtnisprotokoll eines Zeitzeugeninterviews mit
Mai Han Zimmering

1. Einleitung

„Mitten im Schneetreiben, mit grauen Decken umwickelt, nur Plastiktüten als Gepäck und immer lächelnd, so betraten am 11. Dezember 1978 die ersten 88 Vietnamesen, von der langen Flucht geprägt, das Sozialwerk Nazareth im ostfriesischen Norddeich.“¹ Kaum ein anderer Ort in Deutschland war von Vietnam weiter entfernt und Ostfriesland galt nicht gerade als weltoffen. Wie konnten hier vietnamesische Flüchtlinge den Weg in ihre neue Heimat Deutschland finden?

Insgesamt leben heute mehr als 100 000 vietnamesischstämmige Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.² Doch was weiß man über diese Vietnamesen? In Gesprächen mit Mitschülern, Freunden und in meiner Familie bin ich nicht über die typischen Klischees wie „ruhig, leise, eckt nirgends an, in der Schule sehr gut“ hinaus gekommen. Sind diese Aussagen ein Zeichen dafür, dass die Vietnamesen „gut“ in der deutschen Gesellschaft integriert sind?

Dabei waren die Voraussetzungen doch denkbar schlecht: Die Flucht aus der Heimat in viel zu kleinen Booten und notdürftig ausgerüsteten Frachtern, kein Mitbestimmungsrecht bei der Wahl des Aufnahmelandes, das ein ganz anderes Klima hat, in dem andere Wertvorstellungen herrschen und dessen Bewohner eine völlig unbekannte Sprache sprechen.

Dennoch gab es über Vietnamesen anders als über andere Ausländergruppen und Asylbewerber keine negativen Schlagzeilen in den Medien. Der Frage, warum der Integrationsprozess der Vietnamesen in der Bundesrepublik anscheinend so erfolgreich verlaufen konnte, werde ich in meiner Facharbeit nachgehen.

¹ So erinnert sich Roman Siewert in einer Rede anlässlich einer Ausstellungseröffnung in Hannover am 9.11. 2010. Abgedruckt in: Vietnam-Zentrum Hannover e.V. (Hrsg.), Vietnamesen in Deutschland. Geflohen – geworben - geeint. Hannover 2012, S. 62-65, hier S. 62.

² Ich konnte keine genauen Zahlen finden. Das Bundesamt für Statistik nennt für 2013 die Zahl von 83 292 Menschen mit vietnamesischer Staatsangehörigkeit, in: Ausländische Bevölkerung - Fachserie 1 Reihe 2 (2013), S. 39. In dieser Statistik sind aber nicht diejenigen einbezogen, die seit ihrer Ankunft in Deutschland die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben. Bernd Wolff nennt in der Veröffentlichung 'The Vietnamese Diaspora in Germany', S. 3, 125 000 Vietnamesen. Er geht davon aus, dass zu den ca. 84 000 Vietnamesen noch über 40 000 Vietnamesen in Deutschland leben, die seit 1981 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben.

Ich habe mich entschieden, die Aufnahmebedingungen und Integrationshilfen für Boat People in Norddeich zu untersuchen, da dieser ostfriesische Ort auf Grund der regionalen Nähe eine größere Relevanz für mich hat, als andere, entferntere Aufnahmeorte und ich so eine Chance hatte, Interviews mit Zeitzeugen und Betroffenen zu führen. Ein weiterer Grund war, dass das Sozialwerk Nazareth in Norddeich für mehr als die Hälfte aller vom Land Niedersachsen aufgenommenen Flüchtlinge als ein erster längerer Zufluchtort stand. Damit war Norddeich neben dem Erstaufnahmелager Friedland die zentrale Station bei der Aufnahme der vietnamesischen Flüchtlinge. Die Mitarbeiter des Sozialwerks Nazareth haben über 20 Jahre lang intensive Betreuungs- und Bildungsarbeit für die Boat People geleistet und so den weiteren Verlauf der Aufnahme der Vietnamesen in Niedersachsen und der Bundesrepublik mit geprägt.

Zunächst habe ich versucht, mir einen Überblick zu verschaffen, was es an Literatur über die vietnamesischen Flüchtlinge im Internet und in Bibliotheken gibt. Vom Sozialwerk Nazareth habe ich zusätzlich schriftliche Unterlagen ihrer Arbeit erhalten. Dort hatte ich die Gelegenheit, ein Experteninterview mit Roman Siewert³ zu führen, dem Gründer des Sozialwerks Nazareth in Norddeich, der die Betreuung der vietnamesischen Flüchtlinge von der Ankunft der ersten Gruppe 1978 bis zur Weiterleitung der letzten vietnamesischen Familie in andere niedersächsische Städte im Januar 2001 geleitet hat. Aufgrund dieses Interviews lernte ich dann nicht nur die Sicht der vietnamesischen Flüchtlinge kennen, sondern auch die Sicht von den Menschen, die bei der Integration geholfen haben. Auch sie standen vor neuen Herausforderungen und kannten sich mit der vietnamesischen Sprache und Kultur genauso wenig aus wie die Vietnamesen mit der deutschen. Ich erhielt durch dieses Gespräch einen Einblick in die Arbeit der „Integrationshelfer“.

Außerdem konnte ich durch seine Vermittlung noch zwei weitere Interviews führen. Erst so habe ich die Thematik besser verstanden, vor allem auch weil Integration, die ein „aktiver Anpassungsprozess“⁴ jedes einzelnen ist, besser mit konkreten Fallbeispielen verdeutlicht werden kann, als nur mit Statistiken und Quellen aus der Verwaltung.

³ Interview mit Roman Siewert, siehe Anlage 1.

⁴ Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth e.V. (Hrsg.), S.13.

In diesem Rahmen habe ich Interviews mit einem der Boat-People der ersten Stunde geführt, mit Herrn Kim Tan Dinh⁵, und dann ein weiteres Interview mit Frau Mai Han Zimmering⁶, die im Rahmen der Familienzusammenführung als Vietnamesin nach Deutschland kam und für die zweite Generation der Vietnamesen steht. Da die beiden Interviewpartner noch Ausführungen und Informationen zu der Integration ihrer Familie und von anderen ihnen bekannten Vietnamesen in Deutschland gemacht haben, habe ich einen guten Fundus an Quellen und Fallbeispielen gewonnen, die meine Kenntnisse, die ich aus Büchern und Aufsätzen gewonnen habe, noch ergänzen.

2. Die Flucht

2.1. Der Vietnamkrieg: Auslöser der Flucht

Der Vietnamkrieg schloss sich an den Indochina Krieg (1946-1954) an, den Frankreich als Kolonialmacht in Vietnam geführt hatte. 1954 wurde das Land nach der Kapitulation Frankreichs in den kommunistischen Norden mit der Hauptstadt Hanoi und den prowestlichen Süden mit der Hauptstadt Saigon geteilt. Das kommunistische Regime versuchte, ein geeintes Vietnam unter kommunistischer Führung entstehen zu lassen.⁷ 1965 traten die Amerikaner mit massiven Luftangriffen gegen den Norden in den Krieg ein. Doch die USA unterschätzten deutlich die militärische Stärke Nordvietnams. Spätestens im Januar 1968 wurde den Amerikanern klar, dass sie diesen Krieg nicht mehr gewinnen konnten. Die USA zogen ihre Bodentruppen nach und nach ab und gaben die militärische Aufgabe wieder an die militärisch schlecht ausgerüsteten Südvietnamesen ab. Somit setzte sich Nordvietnam schnell durch und gewann mit dem Fall Saigons im April 1975 den Krieg. Nun fand die von den Nordvietnamesen von Anfang an geplante Wiedervereinigung und die Proklamation der Sozialistischen Republik Vietnam statt.⁸

⁵ Interview mit Kim Tan Dinh, siehe Anlage 2.

⁶ Interview mit Mai Han Zimmering, siehe Anlage 3.

⁷ Vgl. Wikipedia Artikel „Vietnamkrieg“ [10.09.2014].

⁸ Ebenda.

2.2 Beweggründe für die Flucht der Menschen aus Südvietnam

Der allerwichtigste Grund für den Beginn der größten Fluchtbewegung in Südostasien war die Installation des Kommunismus in Südvietnam, der das Leben der Südvietnamesen in allen Lebensbereichen beeinflusste. Es gab politische Repression und Propaganda. Außerdem änderte sich das Wirtschaftssystem des bis dahin pro westlichen, also kapitalistisch orientierten Südens in eine Planwirtschaft. Diese Planwirtschaft, die auch Enteignung von Boden und Besitz mit sich zog, führte zu einer massiven Unterversorgung der Bevölkerung.⁹ Die Repression nahm ein sehr großes Ausmaß an. Beamte, Angehörige der Armee und andere potentielle Gegner des kommunistischen Regimes wurden in Arbeits- und Umerziehungslagern interniert.¹⁰ In Folge von Hinrichtungen, Sklavenarbeit, Arbeit in Lagern und Folterungen starben bis zu 315 000 Menschen. So berichtet Dinh, dass er sechs Monate dort war, sein Bruder sogar knapp sieben Jahre. In dieser Zeit wäre er lieber „tot als lebendig“ gewesen. Obwohl man „nicht genug zu Essen und Zwangsarbeit und Schläge“ bekam, sei die körperliche Gewalt nicht das Schlimmste gewesen, viel schlimmer sei die „Gehirnwäsche“ gewesen, die „Umkehrung der inneren Vernunft“.¹¹

2.3 Verlauf der Flucht

Der erste Schritt auf dem langen Weg in die erhoffte Sicherheit, in den Westen, war die Flucht mit einem Boot auf das offene Meer. Dieser Fluchtweg war durch die geographischen Gegebenheiten bedingt: Einerseits besitzt Vietnam eine knapp 1 000 Kilometer lange Küste und andererseits herrschten in den Nachbarländern ebenfalls kommunistische Regimes. Ende der 1970er Jahre versuchten immer mehr Südvietnamesen über das offene Meer zu fliehen.¹²

⁹ Vgl. Beuchling, Vietnamesische Flüchtlinge, S. 1072.

¹⁰ Vgl. Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 55.

¹¹ Interview Dinh.

¹² Vgl. Kleinschmidt, Die Aufnahme der ersten "boat people" in die Bundesrepublik.

Für die Flucht brauchte man ein Boot. Es gab wenig Wasser und Nahrung, die Boote waren überfüllt und mangelnde Hygiene und medizinische Versorgung führten dazu, dass viele Flüchtlinge schon während der Flucht starben.¹³

2.4. Wer ist geflohen?

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist, um später Rückschlüsse auf den Verlauf der Integration zu ziehen, wer überhaupt geflohen ist. Die vietnamesischen Flüchtlinge waren eine heterogene Zuwanderungsgruppe, d.h. sie kamen aus verschiedenen politischen und sozio-ökonomischen Umfeldern. In den ersten Jahren flohen Angehörige der Mittel- und Oberschicht Südvietnams, ab 1978 auch Vietnamesen mit geringerer beruflicher Qualifikation und geringeren finanziellen Mitteln. Darunter waren auch viele Kinder, deren Eltern ihr letztes Geld gaben, um diesen einen Bootplatz zu ermöglichen.¹⁴ Diese Kinder galten als „Anker für die Zukunft der ganzen Familie“¹⁵. Sie wurden vorausgeschickt, damit die übrigen Familienmitglieder leichter folgen konnten, weil sie schon eine Anlaufstation hatten.

3. Aufnahme im Westen

3.1 Der Einsatz von Hilfsschiffen

Der Westen versuchte zu helfen: Es wurden Hilfsschiffe eingesetzt, die die Menschen auf dem offenen Meer aufnahmen, versorgte und in sogenannte Transitlager in den Ostasiatischen Gebieten brachten. Eines dieser Schiffe war die Cap Anamur, die unter deutscher Führung zwischen 1979 und 1986 über 10 000 Menschen an Bord holte, versorgte und versuchte, durch Präsenz die Piraterie einzudämmen.¹⁶ Dieser Ablauf, also die Flucht auf einem sehr kleinen Boot, Aufnahme auf einem Hilfsschiff und dann die Unterbringung in einem Transitlager

¹³ Vgl. Archives of Vietnamese Boat people, http://www.vietka.com/Vietnamese_Boat_People/HorribleStatistics.htm [30.09.2014]

¹⁴ Vgl. Kien Nghi Ha, Die Ankunft der vietnamesischen Boat People, <http://www.korientation.de> [28.05.2014].

¹⁵ Interview Siewert.

¹⁶ Vgl. Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 52.

und die baldige Ausreise in sogenannte Drittländer, war die gängige Migrationsbewegung der Boat-People.

3.2. Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland

Eines dieser Drittländer war neben den USA, Kanada, Australien, Frankreich und Großbritannien die Bundesrepublik Deutschland.¹⁷ Die Bundesrepublik nahm 38 000 vietnamesische Kontingentflüchtlinge auf, bis 1982 wurden 23 000 direkt aufgenommen, danach wurde die Aufnahme insofern gedrosselt, dass nur noch Angehörige im Rahmen von Familienzusammenführung Plätze als Kontingentflüchtlinge bekamen.¹⁸ Diese 38 000 Menschen wurden als Kontingentflüchtlinge bezeichnet, da sich auf der „Internationalen Indochinakonferenz“ 1979 in Genf die oben genannten Drittländer dazu verpflichteten, bestimmte Kontingente an Flüchtlingen aufzunehmen.¹⁹ Der entscheidende Vorteil für die Vietnamesen ergab sich aber aus anderem Grund bei dem Namen „Kontingentflüchtling“. Denn wie ich schon bei „Auslöser für die Flucht“ geschrieben hatte, waren nicht alle Vietnamesen politische Flüchtlinge, sondern viele waren auch Wirtschaftsflüchtlinge, die somit laut bestehender Gesetzeslage eigentlich kein Recht auf Asyl hatten. Deswegen wurde 1980 das "Gesetz über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommenen Flüchtlinge"²⁰ verabschiedet. Hiermit genossen die Kontingentflüchtlinge das Recht, ohne langwierige Asylverfahren bei Ankunft in Deutschland ihre sofortige Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen und erhielten gleich staatsbürgerliche Rechte und somit zum Beispiel auch Sozialhilfe.²¹

Niedersachsen war das erste Land in der Bundesrepublik, das vietnamesische Flüchtlinge aufnahm. In der Vorweihnachtszeit 1978 entschied sich Niedersachsen unter der Führung des damaligen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht 1 007 Vietnamesen aufzunehmen.²² Viele von diesen Flüchtlingen waren auf der „Hai

¹⁷ Vgl. Beuchling, Vietnamesische Flüchtlinge, S. 1072.

¹⁸ Vgl. Beuchling Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 51.

¹⁹ Vgl. Brozinski, Projekt „Boatpeople“.

²⁰ Vgl. Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 51.

²¹ Vgl. Kleinschmidt, Die Aufnahme der ersten "boat people" in die Bundesrepublik.

²² Vgl. Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 51.

Hong“, die – im Gegensatz zu den sonst kleinen Booten – ein größerer Frachter war, der mit 2 500 Menschen völlig überfüllt an allen Küsten zurückgewiesen wurde. In Malaysia durfte das Schiff erst anlegen, als Niedersachsen versicherte, viele Menschen von der „Hai Hong“ aufzunehmen.²³ Die ersten 163 vietnamesischen Flüchtlinge, die mit – im Rahmen des Alleingangs Niedersachsens – gecharterten Flugzeugen in Hannover-Langenhagen landeten, betraten am 3. Dezember 1978 deutschen Boden und wurden von dort direkt in das Grenzdurchgangslager Friedland gebracht. Dieser Vorstoß Niedersachsens hatte eine Signalwirkung und veranlasste auch andere Bundesländer zur Aufnahme von Vietnam-Flüchtlingen, die bis dahin gezögert hatten.²⁴

Nach Friedland kamen im Laufe der Jahre alle 5 299 Flüchtlinge, die in Niedersachsen aufgenommen wurden. Im Grenzdurchgangslager blieben sie nur kurz, wurden registriert, medizinisch versorgt und eingekleidet.²⁵ Danach wurden sie in andere Einrichtungen verteilt, in denen sie dann länger lebten und für viele wurden diese Orte auch ihre neue Heimat. Mehr als die Hälfte der Vietnamesen kamen nach Norddeich.

3.3. Die Aufnahme der Vietnamesen in Niedersachsen und Norddeich

Die Freizeit und Heimstätte Nazareth in Norddeich wurde 1977 von Roman Siewert gegründet und seitdem geleitet. Das Haus Nazareth spielte bei der Integration der Vietnamesen eine entscheidende Rolle. Es verfügte über 320 Betten, die vorher für „Mutter-Kind-Kuren“ oder auch für normale Gäste genutzt worden waren.²⁶ Nach dem unbürokratischen Alleingang Niedersachsens stellte sich nun die Frage, wo denn die Flüchtlinge verteilt werden könnten, und so erhielt Roman Siewert einen Tag nach Ankunft der Vietnamesen in Deutschland einen Anruf des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten, ob das Sozialwerk 50 Vietnamesen bei sich unterbringen könne. Nach Überlegungen und Gesprächen mit der Norddeicher

²³ Vgl. Vietnam-Zentrum Hannover e.V. (Hrsg.), Vietnamesen in Deutschland.

²⁴ Vgl. Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth e.V. (Hrsg.), S.6.

²⁵ Vgl. Rede Siewert, in: Vietnam-Zentrum Hannover e.V. (Hrsg.), Vietnamesen in Deutschland, S. 62f.

²⁶ Vgl. Interview Siewert.

Verwaltung, sagte Siewert 151 Flüchtlingsplätze zu.²⁷ Nur eine Woche später, am 11. Dezember, traf der erste Bus mit 88 Vietnamesen aus Friedland ein. Es sollten im Verlauf der Jahre 3 144 werden, d.h. mehr als die Hälfte aller in Niedersachsen aufgenommenen Vietnamesen. Die Devise war klar: „Norddeich soll die Tür zum Finden einer neuen Heimat werden“.²⁸

Der Beitrag des Hauses Nazareth bei der Flüchtlingsarbeit bestand aus folgenden Bereichen:

1. Betreuung von Vietnam-Flüchtlingen (Kontingentflüchtlingen),
2. Betreuung von Asylbewerbern (Vietnamesen nach 1982),
3. Betreuung von unbegleiteten, minderjährigen Vietnamesen (Minderjährigen Projekt),
4. Zentrale Beratungsstelle für Vietnam- Flüchtlinge (ZBS),
5. Umschulungsprojekt.²⁹

4. Integration der Boat People

4.1. Unterschiede zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland

Obwohl ich schon erläutert habe, dass die Boat People einen Sonderstatus als Kontingentflüchtling in Deutschland und somit viele Privilegien hatten, standen diese Menschen vor vielen, unterschiedlichen Problemen in ihrem neuen Leben. Die Boat People könnten psychische Probleme durch die Kriegserlebnisse und die Fluchtumstände haben, also traumatisiert in Norddeich ankommen. Außerdem wurden die Flüchtlinge aus ihrem vertrauten Kulturkreis herausgerissen. Diese Problematik werde ich an einigen Beispielen konkretisieren, damit der Kontrast, den die Boat People nach der Flucht erlebten, deutlich wird:

In Vietnam lebte die Bevölkerung vornehmlich auf dem Land, in Deutschland eher in der Stadt. In Vietnam spielte die Familie eine entscheidende Rolle, und es gab eine

²⁷ Vgl. Rede Siewert, in: Vietnam-Zentrum Hannover e.V. (Hrsg.), Vietnamesen in Deutschland, S. 62f.

²⁸ Vgl. Dörthe Schmidt / Mirko Appel, Boat-People, Beitrag zum Geschichtswettbewerb, S.16.

²⁹ Bericht über die Flüchtlingsarbeit der Freizeit- und Heimstätte Nazareth, Juli 1987 - Dezember 1992, S. 1.

starke Familienbindung innerhalb der Großfamilie, während in den deutschen Kleinfamilien die Familienbindung eher schwach war. Auch herrschte innerhalb der Familie ein anderes Rollenverständnis von Mann und Frau, das im Kontrast zu der Emanzipation in der westlichen Welt stand. In Vietnam gab es eine indirekte Kommunikation – Vietnamesen wissen zwar, was sie wollen, würden aber nie eine klare Ansage machen; man brauchte also viel Einfühlungsvermögen bei der Betreuung – in Deutschland eine direkte Kommunikation. Weitere Kontraste für die Vietnamesen waren, dass es in Deutschland eine Form des Konkurrenzkampfes, die Betonung des Individuum gab, während sie aus Vietnam das Streben nach Harmonie und die Betonung der Gemeinschaft kannten. Erschwerend für die Integration der Vietnamesen war auch, dass das Wirtschaftssystem in Vietnam ein anderes war und viele Berufe reine Anlernberufe waren, während in Deutschland eine lange Berufsausbildung vorhanden sein musste, um gut bezahlte Arbeit zu erlangen.³⁰

Neben diesen kulturellen Unterschieden gab es auch naheliegende Kontraste im Klima, in der Sprache und in der Bekleidung. Vietnamesen fühlen sich in westlicher Kleidung eingeengt und glauben, dass dadurch ihre Identität verloren geht. Aus diesen vielen Kontrasten zwischen Vietnam und Deutschland ergibt sich die besondere Problematik, die gelöst werden muss, damit die Integration gelingen kann.

Es gibt eine ganze Reihe von Definitionen für soziale Integration. Eine davon stammt von dem Soziologen Hartmut Esser: „Bei der Sozialintegration sind vier Dimensionen unterscheidbar: die Kulturation als der Erwerb von Wissen und Fertigkeiten, einschließlich der Sprache; die Platzierung als die Übernahme von Positionen und die Verleihung von Rechten; die Interaktion als Aufnahme sozialer Beziehungen im alltäglichen Bereich; und die Identifikation als die emotionale Zuwendung zu dem betreffenden sozialen System. Alle vier Dimensionen hängen von einander ab.“³¹ Essers Definition ist insofern für die Einschätzung der Integration der Vietnamesen hilfreich, weil sie deutlich zeigt, dass die beiden ersten und bedeutendsten Dimensionen schon vom Aufnahmeland erfüllt wurden.

³⁰ Vgl. Danielle Beyschlag, Die Integration der Indochina-Flüchtlinge in der BRD, in: Veröffentlichung des Vietnam-Büro e.V., zitiert nach: Abschlussbericht, S.14.

³¹ Hartmut Esser, Integration und ethnische Schichtung, S. 1.

Das Sozialwerk hatte sich eine Definition von Integration als Orientierung gesucht, die die dritte von Esser genannte Dimension umfasste:

„Integration stellt einen Lernprozess dar, in dem so viel neues Rollenverhalten wie nötig erlernt wird, wobei so viel traditionelles Rollenverhalten wie möglich beibehalten wird. Diese ‚aktive Anpassung‘ muss individuell erfolgen ...“³²

4.2. Großer Schulerfolg der vietnamesischen Kinder - statistische Angaben

In diesem Kapitel werde ich einige Fakten zum schulischen Erfolg der Vietnamesen darbringen und im darauf folgenden Kapitel ich dann darauf eingehen, warum trotz der vielen anstehenden Probleme die Integration der Boat-People gelingen konnte. Ein wichtiger Parameter bei der Integration ist der Erfolg im schulischen Bildungs- und Qualifikationssystem, da er eine Schlüsselfunktion für eine langfristige Integration darstellt.

Schüler deutscher Staatsangehörigkeit gehen doppelt so oft auf Gymnasien wie ausländische Schüler. Die Vietnamesen hingegen, die sich wohl gemerkt auch in der Gruppe `Ausländer` befinden, bilden ein starkes Gegenbild zu dieser Statistik: Im Jahre 1990 befanden sich 45,7% aller vietnamesischen Schüler, die auf einer allgemeinbildenden Schule angemeldet wurden, auf einem Gymnasium. Der Anteil an Kindern mit vietnamesischer Staatsangehörigkeit auf Gymnasium war fünfmal so hoch wie der von Kindern anderer ausländischer Nationalitäten und doppelt so hoch wie der von deutschen Kindern.³³ Der Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling beschäftigt sich seit gut 15 Jahren mit dem Bildungserfolg vietnamesischer Schüler. „Da kommt man am kulturellen Hintergrund nicht vorbei.“³⁴ Auffallend sei eine starke Korrelation zwischen Bildungserfolg und Konfuzianismus, von dem Vietnam, das chinesische Provinz war, stark beeinflusst sei. In dieser Lehre ist der Aufstieg durch Bildung schon seit rund 2000 Jahren ein Ideal; er hebt das Ansehen der ganzen Familie.

³² Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth e.V. (Hrsg.), S. 13.

³³ Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger, S. 16 und 22.

³⁴ Vgl. auch im Folgenden Beuchling.

4.3. Gelungene Integration. Aussagen von Zeitzeugen zur Aufnahme in Norddeich und Niedersachsen

Im folgenden werde ich nun auch Erinnerungen von Vietnamesen an ihre Integration darstellen, die in Norddeich leben oder lebten; denn wer kann besser beurteilen, ob man von einer gelungenen Integration sprechen kann, als die früheren Flüchtlinge selbst, die diesen schwierigen Akt der „aktiven Anpassung“³⁵ vollziehen mussten.

Ching Duong, dessen Familie katholisch ist, erinnert sich: „Ostfriesland ist ja eher evangelisch und die Katholiken, die meisten dort, sind Flüchtlingskinder, und ich meine, dass das dann auch geholfen hat. Dass die einfach an das eigene Schicksal erinnert wurden, geflüchtet zu sein mit Nix und da haben wir viel Wärme gekriegt.“³⁶

Thi Pam Duong kam 1984 nach Norddeich: „Anfangs fand ich die Kälte schrecklich. Heute ist das alles kein Problem mehr.“ Sie arbeitete als Reinigungskraft im Krankenhaus auf Norderney und eröffnete 1998 eine Pension mit ihrem Ehemann Van Thu Dong. Sie wird, weil es sich leichter aussprechen lässt, „Maria“ genannt, ihr Mann „Johannes“. 1981 konnte Johannes aus Vietnam flüchten, er folgte nach elf Monaten seinem Sohn. Er wurde von der Cap Anamur gerettet. Zwei Jahre später folgten seine Ehefrau Maria und die übrigen Kinder. Sein Sohn Dr. Cong Chinh, genannt Peter, hat eine Friesin geheiratet. Sein Vater resümiert: „Unsere Kinder haben hier in Ostfriesland ihr Glück gefunden. Mein jüngster Sohn spricht sogar perfekt Plattdeutsch... Ich möchte mich tausendfach bei den Deutschen bedanken! In Vietnam hätten meine Kinder niemals die Chance auf ein glückliches Leben gehabt.“³⁷

Nhu Tuyet Dinh wurde 1986 von der Cap Anamur gerettet. Sie arbeitet seit 2004 als Mode-Verkäuferin. Sie grüßt wie die Ostfriesen immer und überall mit „Moin“. Ihre älteste Töchtern Bich Trang sagt von sich sie eine: „Echte Ostfriesin – aber mit vietnamesischen Wurzeln“.³⁸ Sie sind katholisch und gehen gemeinsam mit deutschstämmigen Katholiken in die katholische Kirche. Der Gottesdienst in Norddeich ist

³⁵ Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth e.V. (Hrsg.), S. 13.

³⁶ Radio Bremen, Boat-People aus Vietnam - "Wo die Freiheit ist, bin ich zu Hause".

³⁷ Tanya Munsche, „Jetzt sind wir echte Ostfriesen“, S. 41f.

³⁸ Ebenda, S. 41.

zweisprachig. Nhu Tuyet Dinh: „Ein Teil der Predigt wird auf Deutsch gehalten, ein anderer auf Vietnamesisch.“ Lam Kim Thai ist Buddhist. Er hat in Aurich seine Ausbildung zum Elektromeister gemacht. „Beide Religionen haben eins gemeinsam: Die Liebe zum Menschen! Vielleicht kommen wir darum so gut klar.“³⁹ Heimweh nach Vietnam sei für die meisten der ehemaligen Boat-People kein Thema, sagt Chin Duong. Und sein Vater, der seit vielen Jahren mit seiner Familie eine Pension in Norddeich führt, bestätigt: "Wo ist die Freiheit, das ist meine Heimat!"⁴⁰

Aus diesen Interviewausschnitten lässt sich erkennen, dass die Vietnamesen in Norddeich Arbeit gefunden haben, sich hier heimisch und geborgen fühlen.

Die meisten Vietnamesen und vor allem auch diejenigen, die höhere soziale Positionen anstrebten, haben, nachdem sie einige Monate im Sozialwerk Nazareth gelebt hatten, Norddeich verlassen und sind in niedersächsische Städte gezogen, deren Vor- und Nachteile ihnen vorher geschildert wurden. Sie konnten sich dann eine Stadt auswählen. Zu diesen Flüchtlingen gehörte Kim Tan Dinh, von dem wir schon mehrmals gehört haben. In dem Interview, das ich mit ihm geführt habe, geht er auch auf die Bedeutung der besonders guten Bedingungen und Hilfsleistungen für die vietnamesischen Flüchtlinge ein.

„JP: Hatten Sie Angst wieder abgeschoben zu werden, damals, als Sie ankamen?

A: Ne. Wieso denn? Wir wurden aufgenommen. Das heißt wir bleiben hier. Da sind sie froh.

JP: Und haben Sie Unterstützung vom Staat bekommen?

A: (freudig) Ja, ja. Ohne das wäre ich heute nicht da gewesen. (...) Es gab damals ein Hilfsprogramm vom Land Niedersachsen. Wir haben Deutschkurse bekommen und Berufsausbildung. Ich habe Abitur gemacht. Das war sehr gut für uns. Sehr, sehr gut. (...)

JP: Wie ging es dann weiter?

A: (...) Ich habe in Oldenburg Fernmeldetechniker gelernt. (...)

Ich war bei der Telekom 23 Jahre und meine Frau hat ein Geschäft gehabt. Wir mussten hart arbeiten. Die Kinder ja auch. Meine Kinder mussten nach der Schule alles anpacken.

Samstag, Sonntag ja auch. Dann haben wir ein Haus gebaut. (...) Ich muss arbeiten. Ich muss richtig arbeiten. (...) Ja also vom Nichtstun kommt nix.“⁴¹

³⁹ Ebenda, S. 42.

⁴⁰ Radio Bremen, Boat-People aus Vietnam - "Wo die Freiheit ist, bin ich zu Hause".

⁴¹ Interview Dinh.

Neben der Erfolgsgeschichte schildert Herr Dinh aber auch andere Erfahrungen, berichtet davon, dass andere, wie zum Beispiel sein Bruder, kaum Kontakte haben, weder zu Deutschen noch zu Vietnamesen. Er berichtet auch, dass seine Kinder zwar alle studiert haben, aber auch alle mit Deutschen verheiratet sind, deren Mentalität ihm fremd sei und dass seine Eltern wieder nach Vietnam zurückgekehrt seien, weil sie hier nicht Fuß fassen konnten.

4.4. Das Sozialwerk Nazareth als Integrationshelfer

Ein wichtiger Punkt dafür, dass Integrationsarbeit funktionieren kann, ist die Akzeptanz in der Bevölkerung. Sie war damals vorhanden, da das mediale Interesse an den Flüchtlingsströmen aus Vietnam enorm war und die Bilder der völlig überladenen „Hai Hong“ um die Welt gingen. „Das tropisch-malerische Elend dieser Flüchtlinge aus Vietnam unterhält - auf seine Weise - die westliche Welt: Wie einst den Krieg in Indochina, so transportierte das Fernsehen auch das Flüchtlingsdrama farbig in die Wohnstuben“.⁴²

Diese intensive mediale Berichterstattung wurde noch durch die Weihnachtszeit verstärkt: Die Menschen hatten Mitleid mit den Vietnamesen und nahmen diese herzlich in Deutschland auf. Das Sozialwerk ließ sich aber von der hohen Akzeptanz nicht zur Trägheit verleiten. Es hat eng mit regionalen Betrieben zusammen gearbeitet, z. B. bei anfallenden Handwerksarbeiten in den neuen Wohneinheiten der Vietnamesen. Auch bei den Essenseinkäufen wurde auf regionale Märkte zurückgegriffen und so entstand schon früh eine „regionale Vernetzung“.⁴³

Auch wenn die Bevölkerung einmal Probleme mit den Vietnamesen hatte, war das Sozialwerk der erste Ansprechpartner, bei dem sich die Norddeicher verstanden fühlten. So staute sich kein Hass auf, sondern Probleme wurden gelöst, wie z.B. dass die Vietnamesen auf Grund ihres Klimas einen anderen Tag- und Nachtrhythmus hatten, abends also mal lauter waren. Bei all diesen Problemen fühlten sich die Norddeicher vom Haus Nazareth ernst genommen und es wurde zwischen den Parteien vermittelt.

⁴² Menschen auf der Flucht, in: Die Zeit, Nr. 52, 1978, zitiert nach Kleinschmidt.

⁴³ Interview Siewert.

Außerdem arbeitete das Haus Nazareth eng mit der lokalen Presse zusammen, die es - im Gegensatz zu der globalen Presse - vermied, einen „Hype“ um die Vietnamesen auszulösen. Sie berichteten transparent und zurückhaltend. Neben dieser Öffentlichkeitsarbeit erbrachte das Haus Nazareth noch viele andere wichtige Leistungen, die zum Erfolg der Integration beitrugen. So war es Träger des Modellprojektes „Zentrale Beratungsstelle für die psycho-soziale Betreuung, Beratung und Begleitung von Vietnamflüchtlingen“. Diese Beratungsstelle nahm ihre Arbeit im Juni 1983 auf und war in der Heimstätte Nazareth integriert.⁴⁴ Die Beratungsstelle wurde ins Leben gerufen, da die von mir schon aufgelisteten vielschichtigen psycho-sozialen Problemfelder bestanden: Die Zahl an arbeitslosen und perspektivlosen Flüchtlingen nahm zu, es gab Kommunikationsschwierigkeiten, mehrere Vietnamesen litten unter Vereinsamung, Enttäuschung, Unsicherheit und Depressionen. Um diesen entstehenden Problemen entgegenzuwirken, wurde das Modellprojekt entwickelt. Leiter war ebenfalls Roman Siewert. Ihm standen ein Diplom - Sozialarbeiter, ein vereidigter vietnamesischer Dolmetscher, eine Verwaltungsfachkraft und ein Diplom - Psychologe zur Seite.⁴⁵

Die Integration der Vietnamesen verlief also nicht zu jedem Zeitpunkt reibungslos, doch wurden Probleme immer sofort erkannt und gelöst, nicht zuletzt mit der Einrichtung der Beratungsstelle, die finanziell von verschiedenen Bundesministerien mitgetragen wurde.⁴⁶

In der Beratungsstelle wurden intensive und zeitaufwändige Einzelgespräche mit Vietnamesen in allen Lebenssituationen geführt. Zu den Angeboten zählten: Familientherapie, in denen die Verschiebung der Rolle von Mann und Frau in der westlichen Welt besprochen wurden und therapeutische Gespräche, in denen die angesprochenen Kriegserlebnisse thematisiert wurden, um Problemen, wie dem Gefühl des Identitätsverlusts, entgegenzuwirken.

Weitere Unterstützung bot die Beratungsstelle mit beruflichen Förderungen. Sie arbeitete eng mit der Berufsschule und der Kreisvolkshochschule in Norden zusammen und bot Umschulungslehrgänge für den Fachbereich „Metall“ und „Schlosser“ an, da die Vietnamesen keine auf den deutschen Markt zugeschnittenen Berufsausbildungen hatten. Die teilnehmenden Vietnamesen erreichten erstaunlich gute Noten, erhielten ihren Gesellenbrief und einen Arbeitsplatz, oft bei der Firma

⁴⁴ Vgl. Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth e.V. (Hrsg.), S.36.

⁴⁵ Ebenda, S. 30.

⁴⁶ Ebenda, S. 3.

„Norder Bandstahl“. Darüber hinaus halfen und berieten die Mitarbeiter des Modellprojekts die Vietnamesen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit, was die vielen Pensionen und Bistros in Norden-Norddeich unter vietnamesischer Führung erklärt.⁴⁷ Hier spielte also auch wieder die Akzeptanz durch die einheimische Bevölkerung eine große Rolle, denn nicht nur die lokalen Firmen wie „Norder Bandstahl“ und die Berufs- und Kreisvolkshochschule engagierten sich stark für die Integration der Vietnamesen.⁴⁸

Die „regionale Vernetzung“, die durch das Haus Nazareth in Norden-Norddeich stattgefunden hat, war einer der wichtigsten Faktoren, warum die Integration so gut geklappt hat. An dem Beispiel Norddeich sieht man, wie viel sich mit vereinten Kräften erreichen lässt, wenn alle lokalen Organe, wie die Kirche, die Ämter, die Politik und die Wirtschaft an einem Strang ziehen. „Natürlich kosten die Flüchtlinge am Anfang viel Kraft, viel Manpower, viel Geld und viele Nerven, doch am Ende profitiert die gesamte Gesellschaft davon.“⁴⁹

Dieser Mut zu investieren, war in Norden-Norddeich durch die Rahmenbedingungen (Kontingentflüchtlinge) und die zielstrebige Arbeit des Sozialwerks Nazareth vorhanden und brachte die Integration der Vietnamesen maßgeblich voran. Auch bot laut Herrn Siewert die Unaufgeregtheit der Ostfriesen ein perfektes Umfeld, um eine Integration zu versuchen.

Ein weiterer Punkt, der die Integration positiv beeinflusste, war die vietnamesische Mentalität, die auch schon von mir in der Einleitung kurz angerissen wurde. Roman Siewert bezeichnete die Vietnamesen kurz und prägnant als „Mini Deutsche“.⁵⁰ Sicherlich hat dieser Fleiß vieles erleichtert, doch darf man deshalb noch lange nicht sagen, dass die Vietnamesen die „besseren“ Flüchtlinge seien als zum Beispiel Syrer oder Afghanen. Es waren einfach die Rahmenbedingungen, die den Ausschlag gaben für die geglückte Integration.

⁴⁷ Vgl. Interview Zimmering, sie betreibt eine Pension. Die Pensionen „Frisia“ und „Nordsee“ werden auch von vietnamesischen Familien betrieben, vgl. dazu Tanya Muschke, „Jetzt sind wir echte Ostfriesen.“

⁴⁸ Vgl. Brozinski, Projekt „Boatpeople“.

⁴⁹ Interview Siewert.

⁵⁰ Interview Siewert.

5. Resumee

Die im Ganzen als sehr erfolgreich zu sehende Integration der Boat People war kein Selbstläufer und erwies sich auch nicht für alle als reine Erfolgsgeschichte. Sie zeigt, dass Integration lange dauern und sich über Generationen erstrecken kann. Der Erfolg beruhte auch deutlich auf den günstigen Voraussetzungen seitens der Vietnamesen, ihrem Fleiß, ihrem Ergeiz und ihrem Bildungsstreben. Doch die Geschichte gerade ihrer Integration zeigt auch, dass mutige Entscheidungen hinter solchen Erfolgen stecken. In diesem Falle war das zum einen die Entscheidung Ernst Albrechts, die vietnamesischen Boatpeople aufzunehmen und ihnen besondere Rechte zu gewähren. Auch das Engagement Roman Siewerts und der Entschluss, sein Berufsleben der Integration der vietnamesischen Flüchtlinge zu widmen, war eine wichtige Grundlage.

Die Herausforderungen sind heute größer als bei der Aufnahme der Vietnamesen vor über 35 Jahren. 20 000 Flüchtlinge sollen in den vergangenen 20 Jahren im Mittelmeer an den Außengrenzen Europas ertrunken sein. Franz Alt, einer der Initiatoren der Cap Anamur erinnert sich: „Die Haltung gegenüber Flüchtenden war Ende der Siebziger und Anfang der Achtziger noch anders, als sich die deutsche Zivilgesellschaft im Schulterschluss mit einigen mutigen Ministerpräsidenten - allen voran Ernst Albrecht (CDU) in Niedersachsen - für vietnamesische Boatpeople engagierte und durch Millionenspenden für ihre Rettung sorgte. Diese Erinnerung steigt jetzt in mir auf, wenn ich die Berichte vom Papstbesuch in Lampedusa lese. Damals ein Schiff für Vietnam" - warum jetzt kein "Schiff für Afrika"? ⁵¹

⁵¹ Franz Alt, Wir haben sie ermordet, in: Der Spiegel 29/2013.

Literaturliste

Abschlussbericht des Sozialwerks Nazareth über das vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit geförderte Modellprojekt: Zentrale Beratungsstelle für die Psycho-soziale Betreuung, Beratung und Begleitung von Vietnamflüchtlingen, Berichtszeitraum 1. Juli 1982 bis 31. Mai 1986, Norden 1986.

Franz Alt, Wir haben sie ermordet, in: Der Spiegel 29/2013. Online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-103361716.html> [05.10.2014].

Bericht über die Flüchtlingsarbeit der Freizeit- und Heimstätte Nazareth, Juli 1987 - Dezember 1992. Unveröffentlicht, Kopie im Besitz von Johannes Parisius, 9 Seiten.

Olaf Beuchling, Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger. Migration, Integration und schulischer Erfolg in einer vietnamesischen Exilgemeinschaft, Münster/New York 2003.

Olaf Beuchling, Vietnamesische Flüchtlinge in West-, Mittel- und Nordosteuropa seit den 1970er Jahren, in: Klaus J. Bade u.a (Hrsg.), Enzyklopädie. Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, S. 1072-1076.

Margret Brozinski (Bearbeiter), Begleitbroschüre des Projektes „Boat People“ der KVHS Norden, Norden 2008 (ohne Seitenzählung).

Bundesamt für Statistik: Ausländische Bevölkerung - Fachserie 1 Reihe 2 (2013). Online unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Migration Integration/AuslaendBevoelkerung.html](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Migration%20Integration/AuslaendBevoelkerung.html), [05.10.2014].

Hartmut Esser, Integration und ethnische Schichtung. Zusammenfassung einer Studie für das „Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung“. Online unter: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf>, S. 1-7. [01.10.2014].

Julia Kleinschmidt, Die Aufnahme der ersten "boat people" in die Bundesrepublik (26.11.2013), Bundeszentrale für politische Bildung, Deutschland Archiv. Online unter: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/170611/die-aufnahme-der-ersten-boat-people-in-die-bundesrepublik>, [1.10.2014].

Tanya Munsche, „Jetzt sind wir echte Ostfriesen“. Vor 25 Jahren bewegte das Schicksal der „Boat-People“ die Welt. Inzwischen haben die Flüchtlinge aus Vietnam eine neue Heimat gefunden, in: Bild der Frau, Nr. 12 vom 15. März 2004, S. 41-42.

Kien Nghi Ha, Die Ankunft der vietnamesischen Boat People. Konjunkturen und Anomalien einer exzeptionellen Flüchtlings- und Integrationspolitik (28.05.2014). Online unter: <http://www.kororientation.de/2014/05/28/die-ankunft-der-vietnamesischen-boat-people/> ,[06.10.2014].

Radio Bremen, Boat-People aus Vietnam - "Wo die Freiheit ist, bin ich zu Hause", gesendet am 26.04.2014, Länge 3.14. Online unter: <http://www.radiobremen.de/gesellschaft/themen/boatpeople-vietnam100.html>, [05.09.2014].

Dörthe Schmidt / Mirko Appel, Boat-People. Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 1997: Vom Armenhaus zur Suchtberatung - Zur Geschichte des Helfens, Signatur Nr. 1997-0953, Gymnasium Westerstede, unveröffentlicht 1997.

Sozialwerk Nazareth e.V. (Hrsg.), Zentrale Beratungsstelle für die psychosoziale Betreuung, Beratung und Begleitung von Vietnamflüchtlingen - ZBS - . Abschlussbericht über das vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit geförderte Modellprojekt. Berichtszeitraum: 1. Juni 1983 – 31. Mai 1986.

Vietnam-Zentrum Hannover e.V. (Hrsg.): Vietnamesen in Deutschland. Geflohen – geworben - geeint. Hannover 2012.

Vietnamesen in Deutschland. Geflohen – geworben – geeint, hrsg. vom Vietnam-Zentrum Hannover e.V., bearb. von Heiko Arndt, Hannover 2012.

Wikipedia Artikel „Vietnamkrieg“. Online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Vietnamkrieg#Indochinapolitik_der_Gro.C3.9Fm.C3.A4chte, [10.09.2014].

Bernd Wolff, The Vietnamese Diaspora in Germany. Structure and Potentials for Cooperation with a Focus on Berlin and Hessen. Hrsg.: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, 2007. Online unter: <http://star-www.giz.de/dokumente/bib-2008/gtz2008-0038en-diaspora-vietnamese.pdf> , [5.10.2014].

Anlage 1

Abschrift eines Zeitzeugeninterview von Johannes Parisius mit Roman Siewert am 2. Oktober 2014 im Sozialwerk Nazareth in Norddeich

Interviewer: Ich habe einige Fragen an Sie als Experten, um einzuschätzen, wie die Integration der Vietnamesen verlief. Ich habe z. B. einmal die Frage nach dem Grund für den Erfolg der Integration. Da gibt es ja viele. Einmal die Mentalität der Vietnamesen?

Antwort: Das ist richtig.

I: Und die Leistungen der Bundesrepublik und von Niedersachsen.

A: Die ganz entscheidend war. Die politischen Vorgaben.

I: Von Ernst Albrecht? Ich gehe noch mal ganz an den Anfang zurück. Was hat das Sozialwerk Nazareth eigentlich vor der Aufnahme der boat people gemacht? Ich habe gelesen, es wurde 1977 gegründet.

A: Wir haben vier Schwerpunkte gehabt. Den Kindergarten, eine Heimstätte für seelisch erkrankte Persönlichkeiten im Rahmen der Sozialpsychiatrie. Weiter haben wir eine komplexe Seminararbeit gemacht mit kulturellen Angeboten und dann einen Gästebereich, was zum Tourismus in Ostfriesland dazugehört. Also vier Schwerpunkte. Heute sind wir Klinik für Re- und Vorsorge im Mutter-Kind-Bereich. Und wir haben immer sog. Reha-Maßnahmen gemacht für Mütter und Väter mit ihren Kindern. Und sie müssen sich mal vorstellen, in allen diesen Jahrzehnten habe ich diese unterschiedlichen Arbeitszweige nie aufgegeben. Wir haben immer deutsche Gäste gehabt gleichzeitig mit den Asyleinrichtungen, wir haben Mutter-Kind-Kuren gemacht, wir haben unseren öffentlichen Kindergarten und wir haben unsere Heimplätze gehabt für seelisch Kranke, wenn auch in der Platzzahl weniger, als die Asylsuchenden und die Vietnamesen. Und vor allen Dingen ich hatte ja nur Verträge für drei Monate, dann für sechs Monate, dann für neun Monate. Ich hatte nie eine nachhaltige Planung, weil immer der Gedanke war, jetzt muss man Platz haben, z.B. 1 000 Vietnamesen wurden aufgenommen, aber nach drei bis sechs Monaten verlassen sie die Einrichtung. Das hat lange gedauert bis wir mal einen Vertrag über mehrere Jahre hatten. Sonst war es immer nur kurz und mittelfristig. Das war schwierig, denn ich brauchte ja gutes Personal. Nehmen Sie doch bloß mal jetzt die Übergriffe von Wach- und Schließgesellschaften ... Wir haben immer qualifiziertes Personal gehabt, Sozialpädagogen, Erzieher, Kindergärtnerinnen, Fachleute für Verwaltung und andere Dinge. Das war uns immer ganz wichtig. Wir haben doch hier nie jemand gehabt, der mit einem schwarzen Dienstanzug loslief und dazu noch einen großen Stacheldrahtzaun und Schäferhund.

I: Und dann kam der Anruf vom Bundesministerium. Ging das Hals über Kopf oder wussten Sie schon vorher ...

A: Also das war vernünftig, das muss man sagen. Das war im Dezember. Ich war noch in Frankfurt, habe dort im Rahmen der Sozialpsychiatrie stadtteilbezogen in Frankfurt-Nord ein Zentrum geleitet. Dann kam der Anruf. Wir gehören mit zu einem Wohlfahrtsverband. (...)

Und da gab es einen Referenten Manfred Kühn. Und bei dem wurde angefragt von dem Ministerium in Hannover für Bundesangelegenheiten und ich glaub auch von der Staatskanzlei. Er hat gesagt, ich kenne ein Haus in

Norddeich, die haben vielleicht jetzt gerade freie Plätze, weil es Winter ist und das stimmte auch. ... Und dann kam der Anruf und dann bin ich losmarschiert. Erst zum Bürgermeister, dann zur Kurverwaltung. Ich wusste ja gleich, dass ist nicht ganz leicht in so einem sensiblen Gebiet Flüchtlinge aufzunehmen. Und selbst wenn das Bild von der Hai Hong um die Welt gegangen ist. Es war Weihnachten und da sind die Deutschen so sentimental. Für die Aufnahmekultur war das kein Nachteil. Und dann sind wir ganz schnell gestartet, haben unser Haus ausgerichtet und haben uns Fragen gestellt: Wie essen die? Mit Messer und Gabel? Und so. Bis wir später wussten: Brötchen kannst Du vergessen, werden nicht gegessen. Und all solche Sachen. Das haben wir dann schnell gelernt. Man hat so wenig voneinander gewusst. Und dann am 11. Dezember und am 13. Dezember hatten wir am Ende 153 Flüchtlinge aufgenommen, das ist die genaue Zahl gewesen. Da hieß das: für drei Monate. Und daraus ist eine Arbeit geworden von 20 Jahren und einem Monat. (5:10) Im Januar 2001 hat uns dann die letzte vietnamesische Familie verlassen. Die Zahlen habe ich Ihnen gegeben. (A: erzählt Persönliches)(5:46-6:51)

I: Wo haben die Vietnamesen eigentlich gelebt?

A: Wir haben 33 Bungalows gehabt und über 320 Betten. Wir konnten sie ohne Probleme unterbringen. Und die Infrastruktur war da, mit Speisesaal. In der Spitze, das war über längere Zeit, das weiß ich heute noch genau, hatten wir 333 Asylsuchende im Haus.

I: Aber die boat people waren ja keine Asylanten, die hatten ja Kontingent-Status. Gab es denn Unterschiede zwischen den vietnamesischen Kontingentflüchtlingen und den Asylsuchenden?

A: Ja, klar. Nicht im Alltag so sehr. Das haben wir ganz gut hingekriegt. Natürlich haben die nachher mit Schmerz mitbekommen, dass die Vietnamesen privilegierter waren, dass die besser gefördert wurden; wobei wir im Haus für alle Zielgruppen Deutschunterricht und alles gemacht haben. Das haben wir im Vertrag zur Bedingung gemacht. Aber nachher, wie es dann weitergeht und der Zugang zum Arbeitsleben, der war natürlich schon unterschiedlich. Aber im Haus selbst, da haben wir denselben Level gehabt für alle.

I: Ja, und dann habe ich noch eine Frage zum Minderjährigenprojekt.

A: Damit haben wir im Frühjahr 1982 begonnen.

I: Das waren aber keine boat people?

A: Doch. Der Hintergrund war ja so: Die Regierung hat dann in den 80er Jahren dicht gemacht. Und was wir heute mit Lampedusa sagen, hat damals im chinesischen Meer auch stattgefunden. Und dann sagen die Familien immer, dass das älteste Kind rausgeschickt wird, als Anker für die Zukunft der ganzen Familie. So wurden die Minderjährigen rausgeschickt. Und die sind besonders geschützt durch eine UN-Resolution. Und wer unter 16 Jahre ist, darf dann in Deutschland oder dem Land, wo man zuerst ankommt, bleiben. Das war eine Massenfluchtbewegung mit Jugendlichen, mit Kindern, ganz gezielt.

I: und das wusste man in Vietnam.

A: Ja, das wusste man. Weil diese große Aufnahmeaktion nicht mehr stattfand.

I: Sie hatten mir einen Artikel mitgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, von Julia Kleinschmidt. Da kam die Rolle von Albrecht eher negativ rüber.

A: Nein, das war nur positiv. Ich war jetzt auf einem Treffen in Hamburg, 35 Jahre Cap Anamur, jetzt vor ein paar Wochen, mit 2 000 Vietnamesen zusammen, Müntefering war dort Sprecher, Rupert Neudeck, Franz Alt, der früher Report gemacht hat, ein katholischer Bischof usw. waren da. Also ohne Ernst Albrecht wäre das alles so nicht gekommen. Das zeigt mal wieder die Kraft der Politik. Wenn eine Politik Mut hat, für Menschen Entscheidungen zu treffen, und das dann auch durchhält, das löst eine Lawine aus. (11:30) Die kritischen Töne gegenüber Ernst Albrecht und seiner Frau sind nicht gerechtfertigt, wenn es solche gegeben hat. Ich habe es so nicht gelesen.

I: Sie hatte gesagt, dass er es nur geschickt dargestellt habe und dass es ohnehin von den USA so gewollt worden wäre.

A: Nein, so war das nicht.

I: Eher Barmherzigkeit?

A: Ja, Barmherzigkeit. Wenn die Politiker man heute soviel innere Barmherzigkeit hätten, dann würde das in der Ukraine und im Nahen Osten auch eine ganz andere Wendung nehmen. Das ist doch alles Machtpolitik, was da läuft. Wegen Gas. Wegen diesem und jenem. Und man will sich nicht auf die Füße treten. Und die Menschen kommen aufs Schlimmste um. Das muss man jetzt so sagen, das war auch der Tenor bei dem 35 jährigen Erinnerungsfest an die Cap Anamur, die Rolle ist gar nicht genug zu würdigen. Das schließt den Kreis noch mal. Eben autoritätsoffen. Wenn sich die betroffenen Mandatsträger einig sind. (13:07)

I: Welche Gesellschaftsschicht kam denn als erste in Norddeich an?

A: Das waren verschiedene Wellenbewegungen. Die dem Regime gedient haben, die sind nach Amerika gekommen. Die sind '75 mit raus. Und dann hat sich – bei uns gibt es das so nicht – wir würden sagen, der Mittelstand, der hat sich arrangiert, wollte sich arrangieren. Da hat der Mittelstand erlebt, dass die Väter und andere ins Umerziehungslager kamen. Und das hat dann die große Flucht ergeben. Da hatte ich Ihnen ja die Statistiken gegeben. Da war Händler, da war der Fischer, da war der Elektriker, da war der Verwaltungsbeamte, da war Militär, also wir würden in unserem Verständnis sagen, der Mittelstand. Die waren dann enttäuscht. Ein Teil von ihnen, aus der Familie, im Umerziehungslager, ein bisschen KZ-mäßig, aber nicht mit KZ zu vergleichen, und dann kam dieser Drang nach Freiheit und dann haben die sich auf den Weg gemacht.

I: Ich habe in Oldenburg ein Gespräch geführt mit Kim Tan Dinh. Der war auch in einem Umerziehungslager. Bei dem Interview habe ich so richtig Gänsehaut gekriegt. Wenn man das erste Mal jemand hört, von Angesicht zu Angesicht, von jemanden, der so was erlebt hat.

A: Das war dann die eigentliche Motivation. Und dann ging es immer weiter, weiter.

I: Das waren dann wahrscheinlich alles politische Flüchtlinge?

A: Ja gut. Politik hin und her. Ich sag immer, wenn ein Land Menschen keine Zukunft gibt, ist es legitim zu flüchten. Die erste Welle war auch Leib und Leben mit bedroht, Umerziehungslager und andere Dinge. Aber allein, in seinem Land nicht leben zu können, nicht atmen zu können, spielt ja eine große Rolle.

I: Ja, die Perspektivlosigkeit auch.

I: Gab es insgesamt mehr Kontingentflüchtlinge als Asylflüchtlinge?

A: Ja, wir haben den Kontingentsstatus eigentlich immer gehabt. Erst sehr viel später gab es den klassischen Asylstatus. Die Vietnamesen haben praktisch immer Kontingentsstatus gehabt. Erst als dann 1989 die Wiedervereinigung kam, und dann aus Rumänien, und mehr noch aus Bulgarien, Tschechien und DDR die sog. Kontraktvietnamesen aus Nordvietnam kamen, da gab es dann erst mehr Asylgesetzanwendungen.

I: Und was ich mich immer wieder frage, wo ich mir Gedanken drüber gemacht habe, ist, ob das heute insgesamt wiederholbar wäre?

A: Finde ich toll von Ihnen, dass Sie das fragen. Ich träume auch. Aber guck Lampedusa an. Die haben nur die falsche Hautfarbe.

I: Wenn heute in der Zeitung steht, dass neue 100 syrische Flüchtlinge aufgenommen werden, dann ist das Geschrei groß. Aber damals waren es ja ganz andere Dimensionen.

A: Deshalb bin ich der Meinung, die Kirchen, die gesellschaftlichen Gruppen, die Politik, wir müssen im Grunde genommen eine Stimme haben – und das findet nicht statt. Ich hab hier einen ganz tollen Artikel, das passt dazu, im Spiegel dieser Woche, da geht es um die Erbsünde. Der schreibt, uns sind Erdbeertörtchen wichtiger als das Schicksal der Menschen.

I: Ich hatte auch schon überlegt, ob ich in der Facharbeit einen Vergleich anstellen soll zwischen den vietnamesischen und den heutigen boat people.

A: Ja, machen Sie mal.

I: Könnte klappen – oder?

A: Gut sogar.

I: Anders ist das Mediale ...

A: Das Mediale, die unterschiedliche Gesetzgebung, die falsche Hautfarbe. Entschuldigen Sie, wenn ich das so krass sage, ich darf das so krass sagen, ich hab einen afrikanischen Schwiegersohn. Ich weiß, wie der Alltag aussieht und so weiter und so fort. Klar. Und die Rahmenbedingungen sind unterschiedlich wie Tag und Nacht. (...) Wenn ich weiß, ich kann bleiben, habe ich eine ganz andere Motivation.

I: Und was ich noch gelesen habe, ist, dass die Kinder der zweiten Generation, auch wenn ihre Eltern nicht so einen sozialen Status hatten, alle einen guten Schulabschluss gemacht haben, alle Abitur, viele Akademiker.

A: Das ist ja das, was ich gesagt habe, wenn wir investieren, kommt der Mehrwert nachher zurück. Den Mut muss man haben. Wenn ich jünger wäre, würde ich heute in die Politik gehen. Aber meine Ära ist ja nun zu Ende.

I: Aber Sie haben ja auch was geschafft.

A: Mit Leidenschaft. Ich würde kämpfen. Ja, ich würde kämpfen. Werden Sie Politiker!

I: Ja dieses Thema finde ich richtig spannend. Auch was hier so gemacht wird. An sich kann man die Integration der Vietnamesen hier ja als Erfolgsgeschichte bezeichnen? Allein schon wenn man sich die Abiturientenzahlen anguckt.

A: Ja. Absolut. Das ist keine Frage. Wie immer, welche Parameter man nimmt, sie sind einfach angekommen, sind Teil der Gesellschaft.

I: Neue Heimat geworden, nicht?

A: Ja. Eindeutig.

I: Sind von den Leuten, die jetzt hier angekommen sind, auch viele hier geblieben.

A: Ja, sind auch viele hier. Sind hier zuhause. Sind im Tourismus. Tausend Dinge. Das hat alles Hand und Fuß. Ja, und sie sind natürlich auch sehr

fleißig. Das muss man alles sehen. (20:25) Aber das sind andere auch. Man muss auch die Möglichkeiten sehen. Und sie sind auch sehr familienorientiert. Man hat einen enormen Zusammenhalt. Das ist ihre Stärke.

I: Aber wenn man das auf die Zukunft hin sieht, ist das dann nicht eher schlecht, wenn die alten Leute alles bestimmen? Aber es funktioniert wohl trotzdem? Ich habe noch eine Frage zu Friedland. Sind alle vietnamesischen Kontingentflüchtlinge, die nach Niedersachsen gekommen sind, durch Friedland durch?

A: Ja. Das ist normal. Die Erstaufnahme muss ja sein. Gesundheitscheck. Da werden die Stammdaten erfasst. Und dann wurden die ja verteilt. Von Bad Grund im Harz, über Norddeich, hier, da und dort, wo solche Adressen waren. Und wir waren nachher nur noch die einzigste Adresse, als es immer ein bisschen weniger wurde. Friedland gibt es ja bis heute, eine legendäre, historische Stätte, das Tor zur Bundesrepublik.

I: Sie hatten ja gerade noch vom Harz erzählt. Das Haus Nazareth ist aber doch das größte - oder?

A: Ja, wir sind auch mit Abstand am längsten am Netz gewesen, und haben uns auch konzeptionell ganz viel erarbeitet. Das ist einfach so.

I: Wenn man googelt über Vietnamesen in Deutschland, kommt man immer ganz schnell auf das Haus Nazareth.

A: Und Sie werden das auch hören, wenn Sie unterwegs sind, Nazareth in Norddeich hat einfach einen Stellenwert.

I: Und wie war das eigentlich mit den Ostfriesen, die ja immer so, als nicht so ...

A: Ja, das ist gut, dass Sie mich das fragen. Norden-Norddeich hätte schon längst einen Bürgerpreis von irgendwoher verdient. (23:02) Die Unaufgeregtheit der Ostfriesen und der Nachbarn, tip-top. Und ich hab immer darauf geachtet. Alle unsere Kids sind hier ja zur Schule gegangen. Alles was wir brauchten habe ich bei hiesigen Firmen eingekauft, Handwerksbetrieben Aufträge gegeben, dann unsere Arbeitsplätze. D.h. ich hab immer versucht, hier im regionalen Raum auch regional zu denken und regional vernetzt zu sein. Das spielt eine ganz große Rolle. Und, was auch für mich immer ganz selbstverständlich war, wenn mal hier und da Kritik kam, wie z. B. die Vietnamesen haben einen ganz anderen Tag- und Nachtrhythmus gehabt, ist ja logisch, wenn man in warmen Ländern ist, Spanien, Italien, man lebt anders, Asien ja sowieso, habe ich das ernst genommen. Oder die Musik war zu laut oder der Fußball flog irgendwo hin, oder man machte einen Trampelpfad irgendwohin. Wir haben unsere Nachbarn und unsere Bevölkerung immer ernst genommen. Dann haben wir sie eingeladen. Dann haben wir Dankeschön - Abende gemacht, einen Basar gemacht, Wochenenden der Begegnung gemacht, Informationsabende durchgeführt. Auch die Lokalpresse war ganz wichtig. Die hat immer sehr positiv berichtet, d.h. wir haben alles alle miteinander ernst genommen. Das ist etwas, Herr Parisius, da muss man auch aufpassen, auch in gegenwärtigen Situationen. Es gibt sog. Gutmenschen, die haben in sich Bitterkeit über unsere Gesellschaft, und benutzen den Fremden als Alibi für ihre Lebensunzufriedenheit. D.h. sie sind dem Fremden gut, aber eigentlich sind sie unzufrieden mit unserem System, weil sie nicht zu den Gewinnern gehören. Andere sind

eifersüchtig und können das nicht ertragen, warum gibt man denen alles, aber ich verliere in der Gesellschaft. D. h. wir haben auch immer versucht, so die Mitte zu halten und das ist dann gut gelaufen.

I: Ja. Man fragt sich wieso gerade Norddeich?

A: Das ist nun nicht arrogant. Ich bin nun 38 Jahre hier. Wir haben einfach auch versucht, eine gute Arbeit zu machen. Punkt. Vom Menschenbild her, natürlich auch vom Christlichen her. Man kann nicht sagen, ich will fromm sein, ich glaube, dann muss ich auch versuchen, das im Leben zu realisieren.

I: Das Haus Nazareth ist doch eher christlich geprägt.

A: Ja. Das hat schon was zu tun mit meiner Philosophie. Und ich hab ja dieses Haus gegründet. Und dann sind Kollegen hinzugekommen. Wir versuchen schon, wertorientiert zu arbeiten. Aber ohne Scheuklappen. Und mit großer Offenheit. Auch was das Religiöse angeht und so.

I: Und die Vietnamesen, was haben die ...

A: Ein großer Teil war katholisch, aber ein großer Teil waren auch Buddhisten, ein großer Teil waren Animisten, d. h. an Naturgötter wurde geglaubt. Also eine Grundreligiosität war da. Und dadurch, dass wir Zugang zum Religiösen haben, war da auch eine Akzeptanz.

I: Ich hab auch gehört, dass Sie Busfahrten zu Kirchen ...

A: Ja, das hab ich alles gemacht. Auch Busfahrten zu Pagoden. Und mit echter Toleranz. Nicht gespielt, sondern mit echter Toleranz. Ich bin ja freikirchlicher Pastor, habe alle Ordinationsrechte, und und und. Ich werde morgen in Bremen in der Hauptkapelle eine Beerdigung durchführen. Andere Sachen: Ich hab mit einem buddhistischen Mönch zusammen auch Beerdigungen gemacht, zum Teil nach unserem Ritus, teils nach dessen Ritus, hab Hochzeiten durchgeführt.

I: Ja, finde ich spannend. Und das Gedicht, was Sie mir letztes Mal gegeben hatten, habe ich mir auch mit Begeisterung durchgelesen. Ich find`s spannend mit dem Hin- und Herwiegen des Bambus.

A: Ja, das hat schon eine große Botschaft.

I: Ja, so was hat der Rösler auch mal gesagt. Das hatte ich mir erst überlegt, ob ich so was als Aufhänger nehme. Oder den ersten Satz in der Einleitung, ‚am 11. Dezember 1978 betraten 88 Vietnamesen das Haus Nazareth‘. Und dann vielleicht auch diesen Punkt mit immer lächeln. Und Sie hatten – glaube ich – in einer ihrer Reden auch einmal gesagt, dass die Vietnamesen ähnlich sind wie die Deutschen, aber nicht so direkt sagen, was sie ...

A: Das ist auch so – bis heute.

I: Ist der Umgang deshalb schwierig oder kann man trotzdem leicht in sie hinein gucken?

A: Man braucht viel Vertrauen. Man braucht viel Vertrauen. Das braucht seine Zeit.

Anlage 2

Abschrift eines Zeitzeugeninterviews von Johannes Parisius mit Herrn Kim Tan Dinh am 11. August 2014 in der Gaststätte der OTB-Tennishalle am Osterkampsweg in Oldenburg

Interviewer: Herr Siewert hat sie vermittelt. Ich habe im Internet gesehen, dass Sie beim Auslandsradio tätig waren.

Antwort: Ich hab schon ein paar Interviews gemacht. Eins steht in der Nordwest-Zeitung. Eins in einer Kirchenzeitung, auch im Internet. Ich habe auch mitgemacht beim Museum in Friedland. Da sind ein paar Bilder und Artikel von mir. Ich war auch in Friedland. (Er zeigt eine Broschüre über das Aufnahmelager Friedland.)

I: Meine Facharbeit geht um Integration von Vietnamesen in Deutschland. Ich war 35 bei der Flucht. Ich bin in Nordvietnam geboren, in der Nähe von Hanoi, etwa 100 km von Hanoi, geboren. Als ich vier Jahre alt war, musste meine Familie nach Südvietnam fliehen. Das war eine Massenflucht von Nordvietnam nach Südvietnam. 1954 war das. Ganz genau vor 60 Jahren. Vietnam wurde 2x geteilt. Das war am 20.7. 1954. Vietnam wurde zweimal geteilt damals. Auf der Genfer Konferenz. Ich war drei-vier Jahre. Mein Vater, der hat in Nordvietnam viele Grundstücke gehabt. Der war Bauer. Der wurde zum Tod verurteilt und ist Ende 1954 geflüchtet. Ich kann mich daran aber nicht erinnern, war damals 3 oder 4 Jahre alt. Ich kann mich erst an meine Kindheit in Südvietnam erinnern. Ich bin in Saigon aufgewachsen mit Vater, Mutter und 9 Geschwistern. In Saigon lebten wir in Flüchtlingslagern. Dort waren eine Million Flüchtlinge untergebracht. Die meisten Vietnamesen sind Katholiken, etwa 80%. In Nordvietnam konnte man nicht katholisch sein.

In Saigon bin ich zur Grundschule gegangen und zum Gymnasium, habe Abitur gemacht und musste dann zum Militär. Wir wollten keinen Krieg führen, aber wir mussten unbedingt zum Militär. Einen Beruf habe ich deshalb nicht erlernt. Ich habe so nebenbei Kaufmännisches gelernt. Vater hatte einen Groß- und Einzelhandel in Saigon. Da hab ich mitgemacht. Bis 1980 bin ich in Saigon gewesen, von 1954 bis 1980.

Frage: 1975 war Vietnam ja schon geteilt. Waren Sie mit im Vietnamkrieg?

A: Ich hab mitgemacht. Jeder Jugendliche musste zum Militär. Ich war fast 5 Jahre beim Militär, bei den Fallschirmspringern. Das war eine Elitetruppe. Nach der Militärschule wurde ausgesucht: 20 Leute kamen zu den Fallschirmspringern, 100 zum Heer und 30 zu den Pionieren. Ich war 5 Jahre beim Militär. Dann war ich ein paar Monate im Umerziehungslager. Mein Bruder war da fast 7 Jahre (im Umerziehungslager).

Anschließend war ich wieder zuhause. Hab geheiratet. Hatte damals 2 Kinder. Jetzt hab ich vier Kinder.

I: Umerziehungslager werden auch als „Vietnamesisches Holocaust“ bezeichnet. (12:53)

A: Die Zeit war ganz schlimm. Wär lieber tot gewesen.

I: Da mussten Sie auch Zwangsarbeit verrichten?

A: Zwangsarbeit, das sowieso. Man bekommt nicht genug zu essen. Das ist nicht so schlimm. Schlimm ist es im Kopf. Man muss jeden Tag Berichte schreiben. Sich selbst anzeigen. Schreiben über sich. Das ist ganz schlimm.

I: Und wurden Sie auch geschlagen?

A: Das sowieso. Und Ängste.

I: Sind mehrere aus Ihrer Familie in Lager gekommen.

A: Meine Eltern hatten 8 Söhne und zwei Mädchen. 4 Kinder waren beim Militär.

I: Wie kam es dann zur Flucht?

A: Das ist eine lange Geschichte. Am 23. März 1978 hat die Regierung hat Geschäftshäuser durchsucht. Die großen Importfirmen und den Großhandel und die großen Geschäfte. Die Häuser wurden enteignet. Bodenreform. Man hatte kein Geld mehr. Wir waren dabei. Meine Eltern waren dabei. Eisenhandel und wir haben damals Farbstoffe von Deutschland importiert. Papagei-Farben (=Glasurit-J.P). Die beste Farbe von der Welt. Wir wurden enteignet. Zum Glück hatte mein Vater ein Haus in der Nähe von Saigon, was die Regierung nicht wusste. Dann sind wir da hingezogen und haben dort wieder aufgebaut. Mein Vater hat gesagt: ‚Kinder ihr könnt hier nicht leben. Das ist so schlimm für euch. Ihr müsst hier weg.‘

Da haben wir versucht, ein kleines Boot zu kaufen. Wir haben es illegal gekauft und es umgebaut. Ganz neu gebaut. Und dann sind wir weggefahren.

I: Mit wie viel Leuten? Haben Sie da schon dran mitgebaut.

A: Nein ich kann das nicht so gut, bin kein Zimmermann. Hab das Geld besorgt.

I: Mussten Sie jemand zurücklassen oder sind Sie mit ihrer ganzen Familie geflohen?

A: Wir sind mit vielen Leuten gefahren. Die mussten fahren. Ich kann nicht fahren. Ich kann nicht schwimmen. Und man brauchte Techniker für die Maschine. Da muss man Leute haben. Ich kann es nicht. Meine Frau und meine beiden Kinder sind mitgekommen. Meine Eltern sind später nachgekommen.

I: Also sind Sie erst im Umerziehungslager gewesen und danach haben Sie den Entschluss gefasst zu fliehen?

A: Ja.

I: Wie lange hat es gedauert?

A: 4 Tage und 4 Nächte. Dann sind wir von einem Militärflugzeug entdeckt worden. Das Flugzeug gehörte zur 7. Flotte. Die hatten die Aufgabe zu kontrollieren. Wir hatten einen kleinen Spiegel. Den hatte ich gekauft. Und den kann man gegen die Sonne halten. Dann merken die das oben. Da haben sie uns entdeckt.

I: Und dann?

A: Das war erst ganz schlimm. Wir sind so gefahren mit dem kleinen Boot und dann flogen die weiter. Wir waren enttäuscht. Wir haben geschrien. Die flogen sie in eine andere Richtung weg. Dann kamen sie wieder und flogen wieder in dieselbe Richtung weg. Ein paar Mal. Das hieß für uns: Wir müssen in diese Richtung fahren. Wir sind ein paar Stunden gefahren. Ungefähr 3 Stunden. Dann haben die ein großes

jugoslawisches Schiff angehalten, von Tito. Damals war Tito in Jugoslawien. (20:05) Wir konnten nicht mehr weiterfahren. Oben flog der Hubschrauber von der 7. Flotte. Die haben uns ein Funkgerät runtergeworfen. Auf englisch haben wir Kontakt gehabt. Da haben sie gesagt: ‚Sie bleiben hier. Und das Schiff hier, hat die Aufgabe, auf Sie aufzupassen.‘ Ich habe erst mal Kontakt mit dem Kapitän von dem jugoslawischen Schiff aufgenommen, hab gesagt: ‚Ne, ne, wir wollen nicht mit nach Jugoslawien. Da ist Tito. Nein, nein, nein. Da ist Kommunismus.‘ Da hat der Kapitän gesagt: ‚Nein. Wir haben nur die Aufgabe, auf Euch aufzupassen. Was braucht ihr? Wasser? Milch? Zucker usw.‘

I: Wie war denn überhaupt der Zustand auf dem Boot. Sie waren ja schon 4 Tage gefahren.

A: Erschöpft. Alle waren erschöpft. Nur Wasser.

I: Was war ihr eigentlicher Plan, als Sie mit dem Boot aus Vietnam losgefahren sind?

A: Man sagte, nicht Richtung Indonsien, das schaffen sie nicht. Aber: einfach raus. Egal. Wir sind dann auf das Container Schiff gekommen. Wir sind über nacht geblieben. Samstag Mittag kam ein großes Schiff. Die Cap Anamur. Aber wir wussten damals gar nicht, dass es so etwas gibt.

I: War das eine Erleichterung?

A: Eine große. Erst haben sie gesagt: ‚Sie bleiben so lange hier, bis ein Schiff Sie aufnimmt. Sie haben die Ptolomae gesehen, ein französisches Schiff, und haben Kontakt aufgenommen. Wir waren auf der Cap Anamur ein paar Wochen. Die haben weiter Leute gesucht und aufgenommen. Ich glaub zwei Wochen später haben sie uns nach Singapur gebracht und da blieben wir zwei Wochen. Wegen Papierkram und sowas. Und dann nach Indonesien für 3 Monate.

I: Hatten Sie irgendeinen Einfluss darauf, dass Sie nach Deutschland gekommen sind? (24:06)

A: Ne, wir wollten nicht nach Deutschland. Wir haben Angst gehabt. Wegen DDR. Wir wollen irgendwo hin, aber nicht nach Deutschland. Bitte nicht. Weil wir haben Angst gehabt, wieder nach Vietnam geschickt zu werden.

I: In der DDR lebten ja auch Vietnamesen?

A: Das waren andere. Kommunisten.

I: Wo sind sie in Deutschland aufgenommen worden?

A: In Friedland. Dort sind wir zwei Monate gewesen. Und dann kamen wir nach Nazareth, zu Herrn Siewert. 3 Monate.

I: Und wie war das in Deutschland? Wie wurden Sie da aufgenommen? (25:00) In Friedland wie sind Sie da aufgenommen worden? Waren die Menschen dort nett zu Ihnen?

A: Ja sehr nett. Wie sagt man das? Wir sind sehr dankbar. Wir sind sehr, sehr gut aufgenommen worden. Sprache war englisch.

I: Wie sind Sie dann nach Nazareth gekommen?

A: Friedland ist die Zentrale. Nach Nazareth sind nur Vietnamesen gekommen. War die Zentrale für Vietnamesen. Von dort wurden wir aufgeteilt. Nach Hannover, Brake, Elsfleth, Oldenburg oder Nordhorn, in Niedersachsen.

I: Hatten Sie Angst wieder abgeschoben zu werden, damals, als Sie ankamen.

A: Ne. Wieso denn? Wir wurden aufgenommen. D.h. wir bleiben hier. Da sind sie froh.

I: Haben Sie sich dann sicher gefühlt in Deutschland?

A: Gut also erste Monate nicht so, aber so langsam wird man sicherer.

I: Wo haben Sie in Nazareth gelebt?

A: In Nazareth hatten wir einen Bungalow mit mehreren Familien. In der ersten Zeit hatten wir eine eigene Wohnung.

I: Haben Sie denn auch Herrn Siewert kennengelernt? Kannten Sie ihn persönlich?

A: Ja. Ich kannte ihn sehr gut.

I: Was haben Sie in Nazareth gemacht?

A: Deutsch Kurse besucht. Einen Grundkurs.

I: Hatten Sie damals schon Ziele, wie es weitergehen sollte in Deutschland?

A: Ich wollte damals Medizin studieren. Ist mein Wunsch. Ich war damals aber zu jung. Mit zwei Kindern. Muss man sich umstellen. Ich habe mich damals beworben bei der Post. Die Prüfung war auch schwierig. Habe eine Ausbildung gemacht und wurde dann von der Telekom übernommen. War dann 23 Jahre bei der Telekom in Oldenburg.

I: Noch mal zurück in die Zeit als Sie in Norddeich gelebt haben. Gab es da Begegnungen mit Einheimischen, so auf der Straße, die sie da getroffen haben? Gab es da Anfeidungen oder haben Sie sich da wohl gefühlt?

A: Erst einmal habe ich ein bisschen Hemmungen gehabt, ist ja logisch, nicht, wegen der Sprache. Später wird das abgebaut. Habe mich wohlgeföhlt. Also ich habe auch damals in der Schule Geschichte gelernt. Die Weltgeschichte und Deutschland. Über Hitler. Deshalb habe ich Angst gehabt. Logisch nicht. Man muss das Herz öffnen und dann bekommt man auch, was man will. Ich habe kein Problem mit den anderen Leuten umzugehen.

I: Das Haus Nazareth, war das katholisch geprägt? Spielte das eine Rolle?

A: Das war christlich.

I: Und haben Sie Unterstützung vom Staat bekommen?

A: (freudig) Ja, ja. Ohne das wäre ich heute nicht da gewesen.

I: Das ist ja auch der entscheidende Faktor bei einer geglückten Integration? (30:15)

A: Es gab damals ein Hilfsprogramm vom Land Niedersachsen. Wir haben Deutschkurse bekommen und Berufsausbildung. Ich habe Abitur gemacht. Das war sehr gut für uns. Sehr, sehr gut.

I: Wie ging es dann nach Norddeich weiter?

A: Norddeich war nur Anlaufpunkt. Und wir wurden umverteilt auf die verschiedenen Städte.

I: Konnten Sie sich die Stadt aussuchen?

I: Ja, man konnte sich die aussuchen. Man bekam etwas über die Städte erzählt. Was es für Wohnungen gab, usw. Und dann passt das. Wir kamen nach Elsfleth.

I: Wie alt waren Ihre Kinder damals?

A: Meine älteste Tochter war damals 4 Jahre und die jüngste 1 Jahr.

I: Und was haben Sie dann in Elsfleth gemacht?

A: Deutschkurse an der Volkshochschule.

I: Und haben Sie in der Zeit Geld vom deutschen Staat bekommen?

A: Ja, ja. Sonst hätten wir es nicht schaffen können.

I: Wie ging es dann weiter?

A: Nach neun Monaten Deutschkurs hatte man die Möglichkeit, entweder studieren oder weiter Deutschkurs besuchen, Aufbaukursus, oder Ausbildung zu machen oder arbeiten. Und ich habe mich entschlossen, weiter Deutschkurse zu machen, in Hannover. Ich wollte damals studieren. Und da hatte ich schon die Aufnahmeprüfung an der Fachhochschule bestanden. Ich wollte damals Elektrotechnik studieren. Ich bin aber doch zur Telekom gegangen. Die Aufnahmeprüfung bei der Telekom war nicht einfach. Ich hab keine Kontakte und keine Beziehungen gehabt, es nur durch meine eigenen Begabungen geschafft. Ich bin sehr gut in Mathe und Physik. Die Stelle bei der Telekom war in Oldenburg. Ich habe in Oldenburg Fernmeldetechniker gelernt.

I: Und in Oldenburg haben Sie da eine eigene Wohnung gehabt?

A: Ja

I: Und ihr erstes Geld verdient?

A: Ja, nach sechs Jahren.

I: und hatten Sie da auch Kontakt zu deutschen Nachbarn, und haben sie da auch Anschluss und Freunde gefunden?

A: Kein Problem. Kein Problem. Ne. Das liegt an jedem selbst. Wenn ich hier mit den anderen Leuten direkt daneben lebe, wenn ich nicht freundlich bin, und nicht das Herz öffne und nicht begrüße, dann ist man selber schuld. Man muss erst mal die Sprache beherrschen. Das ist schlussendlich alles. Das liegt an jedem. Ich meine die Ausländerfeindlichkeit gibt's doch **auch**, aber kann man abbauen durch Kontakte, durch Kontaktieren.

I: Ist diese Offenheit, ich meine das Herz öffnen, denn typisch für Vietnamesen?

A: Typisch. Typisch. Deshalb klappt es auch bei den Vietnamesen. Nur manche im Osten damals (gemeint ist DDR-J.P.) hatten wirtschaftliche Schwierigkeiten. Haben geschmuggelt. Dann gibt es Probleme. Im Westen habe ich keine Probleme gehabt.

I: Wie ist es bei Ihren Kindern gewesen in der Schule? Haben die Probleme gehabt.?

A: Auch nicht. Ich habe nicht gesagt, dass sie gut lernen sollen. Haben alle Abitur gemacht.

I: Haben sie gut deutsch gelernt?

A: Ja perfekt. Sie sprechen akzentfrei. Nicht so wie Papa. Die haben das Herbartgymnasium hier in Oldenburg besucht. Haben Abitur gemacht und dann haben die studiert. Schaffen die alles. Und die mussten auch arbeiten bei uns. Wir haben ein Geschäft gehabt in Oldenburg.

I: Was haben Sie für ein Geschäft gehabt?

A: Wir haben einen Asia Shop und ein Restaurant gehabt, in der Burgstraße, in der Fußgängerzone.

I: Und wie sind Sie da mit den deutschen Gepflogenheiten zurecht gekommen, mit dem

Teetrinken und dem Biertrinken. Das deutsche Bier gilt ja als besonders lecker?

A: Ich trink kein Bier, aber es schmeckt gut. Tee habe ich in Südvietnam auch viel getrunken.

I: Wenn Sie so zurückblicken, sehen Sie Fortschritte in Ihre Lebenssituation, so zwischen Südvietnam und dem deutschen Leben? Oder ist es schlechter geworden nach der Flucht.

A: Viel besser. Was denken Sie? Vor 30 Jahren habe ich nichts gehabt. Bin gekommen mit kurzer Hose und Sandalen und einemkleinem Koffer. Jetzt habe ich alles.

I: Und ihr Geschäft haben Sie dann gehabt. Dann haben sie bei der Telekom aufgehört?

A: Ne ich war bei der Telekom 23 Jahre und meine Frau hat ein Geschäft gehabt. Wir mussten hart arbeiten. Die Kinder ja auch. Meine Kinder mussten nach der Schule alles anpacken. Samstag, Sonntag ja auch. Dann haben wir ein Haus gebaut.

I: Sie waren dann sehr ehrgeizig und sehr fleißig. Sie hätten ja auch sagen können: ich bin bei der Telekom, ich kriege mein Geld und es ist gut.

A: Ne, ich muss arbeiten. Lacht. Ich muss richtig arbeiten.

I: Das ist typisch vietnamesisch?

A: Ja, das ist typisch vietnamesisch. Ja also vom Nichtstun kommt nix.

I: Ihre Eltern, die sind auch nach Deutschland gekommen?

A: Ja ein paar Jahre und dann sind sie nach Vietnam zurückgekehrt, weil hier ist nicht für sie. Die Kinder sind alle weg. Eine lebt noch in Saigon. Eine ist in Amerika. Und wir hier. Meine Eltern haben gesagt, nach Deutschland, ja gut. Kommen wir her. Sie waren dafür zu alt. Vor 1 ½ Jahren ist meine Mutter gestorben. Ich durfte nicht zur Beerdigung. Ich durfte nicht zum Besuchen. Seit 34 Jahren bin ich nicht mehr in Vietnam gewesen.

I: Können Sie typische Charaktereigenschaften von Vietnamesen nennen? Wir hatten ja gerade fleißig und ehrgeizig. Ich hab im Internet geguckt. Da habe ich gefunden. Still, ruhig, harmoniebedürftig und vergangenheitsorientiert.

A: Das ist richtig. Ich leb von der Vergangenheit. Sonst habe ich keine Lust mehr zu leben.

I: Hohes Ansehen von Alter habe ich auch noch gelesen.

A: Das stimmt. Dem Alter muss man Respekt geben. Nicht wie hier in Deutschland. In Vietnam, wenn man sich trifft, fragt man wie alt. Damit die Anreden richtig passen. Nicht so wie hier, einfach Du sagen.

I: Wie ist der Kontakt mit anderen Vietnamesen? (40:42)

A: Ich habe viel Kontakt. Ich bin engagiert für die ganzen katholischen Vietnamesen in Deutschland im Vorstand und in Vorstandsgremien, schon seit 20 Jahren. Dadurch krieg ich viel Kontakte, bundesweit.

I: Dadurch wissen Sie dann auch wie es anderen Vietnamesen in Deutschland ergangen ist? Ist das bei vielen so gelaufen wie bei Ihnen?

A: Ne, so wie ich hier wenig. Das ist meine Art. Ich bin so geboren. Also mein Bruder, der lebt auch hier, in Wilhelmshaven. Der hat keinen Kontakt. Der ist 10 Jahre älter als ich, ist eine andere Generation. Der hat wenig Kontakt, jedenfalls nicht so viele wie ich, mit Deutschen und wenig Kontakt mit Vietnamesen. Der hat wenig Kontakt.

I: Würden Sie sagen, dass das bei den Vietnamesen geklappt hat mit der Integration in Deutschland, bei den meisten?

A: Ich sage bei 99, 95%.

I: Es gibt dann auch Fälle, wo es nicht geklappt hat?

A: In meinem Umkreis so, habe ich bei keinem gesehen, dass Kinder von ihnen keinen Abschluss hatten.

I: Das habe ich auch schon in Statistiken gesehen.

A: Meistens Gymnasium. Minimum ist eine Ausbildung (meint Lehre-J.P.). Unter Tausenden habe ich nur einen gesehen, der keinen Abschluss hat. Sonst hatten alle einen guten Abschluss, eine gute Ausbildung.

I: Haben Ihre Kinder Lebenspartner?

A: Ja, Deutsche. Ich habe eine Tochter. Die Esther lebt in der Nähe von München mit einem Bayern. Und die zweite hat einen Freund, auch Deutscher, von Ostdeutschland, und ihr Sohn hat im Juni eine Russin geheiratet. Und meine jüngste Tochter hat einen Freund, der kommt aus Ahaus bei Münster. Sie wird wahrscheinlich nächstes Jahr heiraten. Alles Deutsche.

I: Hätten Sie es lieber gesehen, wenn die Vietnamesen geheiratet hätten?

A: Ich muss ehrlich sagen, mir wäre das lieber gewesen, denn die können wir besser verstehen, ihre Kultur und Sprache. Aber ich sehe das anders, nicht so wie viele Vietnamesen, die sich ärgern, die das nicht akzeptieren. Das ist so. Das ist ihr Leben, nicht unser Leben. Das ist eine junge, hier geboren und da passt es nicht zusammen, also sie leben für sich, nicht für uns.

I: Das ist ja auch ein Unterschied zur türkischen Gemeinschaft?

A: Man muss sich anpassen. Man muss verstehen. Ich bin selber Ausländer. Ich hab wirklich Ärger mit den Türken. Sie sind nicht so auf Harmonie wie die anderen. Wirklich, ich habe hier vor 20 Jahren neben Türken gewohnt. Sie sind ganz fremd. Die Eltern erziehen die Kinder nicht richtig. Egal wo man lebt, in Deutschland oder sonst irgendwo auf der Welt, muss man sich anpassen. Heimat ist ja gut. Jeder hat seine Heimat. Aber wo man lebt, ist auch Heimat. Ich habe meinen Kindern auch immer gesagt, ihr wohnt erst mal hier in Deutschland, also mit anpacken, aufbauen. Wenn ihr nicht so gut wie die deutschen Mitschüler seid, dann bitte aber so gut wie die Vietnamesen.

I: Wann sind sie eingebürgert worden?

A: 1991

I: Das hat auch einfach so ohne Probleme geklappt?

A: Ja, was heißt ohne Probleme. Wir haben das sehr teuer bezahlt, dann gab es alles. Die vietnamesischen Botschaften in Berlin, die verlangten viel Geld. Ich hab damals sehr gut verdient und hab gesagt, ich will nicht mehr, dass es immer Ärger gibt mit den Regierungen.

I: Hatten Sie die doppelte Staatsbürgerschaft? Nein entlassen. Aus der vietnamesischen Staatsbürgerschaft. Traurig, aber man kann nichts ändern Ich bin Deutscher.

I: Sie habe ihre südvietnamesische Flagge ja hier noch stehen.

A: Da hängt mein Herz noch.

I: Gehen Sie auch wählen in Deutschland?

I: Ja wieso nicht denn. Das ist unsere Pflicht. Gerne. Wir haben damals nichts gehabt. Es gab eine Partei und wir waren gezwungen zur Wahl zu gehen. Wenn nicht, wurde es notiert und es gab Ärger mit der Polizei. Das steht uns zu, wir müssen mitentscheiden. Ich habe keine Erfahrung gehabt mit der Freiheit damals. Ich wähle CDU, SPD. Bin Wechselwähler. SPD, CDU, FDP. Nicht NPD, das ist klar.

I: Ja und jetzt wohnen Sie hier. Ist das hier ihr Wohnraum?

A: Nein das nicht. Hier bin ich nur geschäftlich. Ich hab ein Haus gebaut in der Nähe von der Weser-Ems-Halle.

I: Und das hier gehört zur Tennishalle. Hier arbeiten Sie dann noch?

A: Ja, das ist Rentnerarbeit, wenn nicht viel los ist hier. Ich bin Rentner, ich muss arbeiten, zu Hause rumhängen, das geht nicht.

I: Spielen Sie denn auch selber Tennis.

A: Nein leider nicht, leider.

I: Ihre Kinder, was machen die?

A: Eine hat BWL studiert. Und eine studierte Lebensmitteltechnologie. Ist beim Bundesamt für Agrar- und Wirtschaft. Ist Beamtin. Der Sohn ist in Köln und die jüngste hat gerade ihr Studium abgeschlossen, war 2 Jahre in England.

I: Das klingt ja perfekt.

A: Muss. (50:19)

I: Und die wollen auch in Deutschland bleiben?

A: Logisch. Die zweite Tochter war mal besuchen in Vietnam. Aber die ist hier geboren und aufgewachsen. Das ist die Heimat hier. Das kann man verstehen.

I: Haben Sie noch so eine Dankbarkeit gegenüber Amerika wegen der Rettung?

A: Dankbarkeit? Man muss ehrlich sagen: Dankbarkeit weniger als Ärger. Also dankbar auch, aber weniger als Ärger über den Krieg. Jetzt kann man verstehen, die beiden Supermächte, Russland und China und Amerika, wie zwei Brüder gegeneinander, traurig, wie blöd war das, aber kann man nicht ändern.

I: Haben Sie noch mit den Amerikanern Seite an Seite gekämpft.

A: Ja.

I: Da mussten Sie ja dann auch Englisch können?

A: Ja nicht so gut. Wir haben auf der Schule, auf dem Gymnasium, Englisch gelernt.

I: Und Sie durften jetzt nicht nach Vietnam, aber ihre Kinder durften es?

A: Ja, die Tochter und meine Frau auch.

I: Und Sie nicht, weil sie als Soldat gekämpft haben?

A: Ne, das nicht so, sondern wegen meines politischen Engagements jetzt.

I: Wurden Sie als Verräter angesehen?

A: Ja, Verräter sowieso. Diesen Artikel von mir hier haben sie in der kommunistischen Botschaft in Berlin übersetzt, aber nicht richtig übersetzt, und einige Sätze weggeschnitten. Das war ärgerlich. Ich habe geschrieben jahrelang und sehe das vor mir. Und ich habe einen Sender hier in Europa. Das Auslandsradio, wird auf vietnamesisch über Satellit gesendet. Ich bin öfter in Berlin wegen dieser Geschichten. Das hier habe ich vor vier Jahren geschrieben, das können Sie mitnehmen. Ich habe vor zehn Jahren als Vorsitzender der Vereinigung der vietnamesischen Katholiken in Deutschland erreicht, dass sie in der katholischen Kirche in Deutschland gebetet haben für Vietnam. Damals habe ich an Hermann Gröhe geschrieben, der ist ja jetzt Minister, wegen politischer Gefangener in Vietnam und habe auch Antwort bekommen. Mein katholischer Name ist Josef. (55:23)

Hermann Gröhe haben wir direkt getroffen in seinem Büro in Düsseldorf. (56:43)

I: Hat bei der erfolgreichen Integration auch eine Rolle gespielt, dass die Vietnamesen gleich als politische Flüchtlinge anerkannt wurden und gleich klar war, dass sie in Deutschland bleiben durften? Das war ja bei anderen Flüchtlingen nicht so.

A: Das kann man auch verstehen. Sie sind unsicherer. Schnell Geld verdienen und dann nach Hause. Ich bin froh, dass wir damals die Unterstützung von der Stadt gehabt haben. Ich hab keine Sorge damals gehabt. Ich bin zur Schule gegangen. Die Kinder zu Hause bekamen Geld von der Stadt.

I: Waren Sie damals nur mit Ihrer Familie auf dem Boot? Oder auch mit anderen?

A: Auch mit anderen. Ich hab noch Kontakt. Die leben alle hier. Die Kinder auch. Eine große Gruppe ist Dr. der Medizin. Ein Dr. der Medizin hat zehn Häuser. Der hat zehn Häuser. Und Rechtsanwälte und Lehrer. Das ist eine große Gruppe. Das Minimum ist, sind nur zwei Leute, die haben eine normale Ausbildung. Sonst Elite alles.

I: Dann war es wohl die richtige Entscheidung zu fliehen. Aber das muss ja wirklich eine schlimme Situation gewesen sein, dass man lieber ins Ungewisse geht, als in der Heimat zu bleiben.

A: Bei uns Vietnamesen ist es so, wir sind sehr verbunden mit dem Land, mit dem Geburtsort. Die Entscheidung seinen Geburtsort zu verlassen, ist ganz selten. Aber wir mussten das machen.

I: Haben Sie einmal von Ministerpräsident Ernst Albrecht gehört.

A: Letzte Woche hatten wir eine Veranstaltung. Da ging es auch um ihn. Ich kenne ihn nicht persönlich, aber ein Bekannter hatte Kontakt zu ihm.

I: Ich habe in vielen Artikeln gelesen, dass die Vietnamesen eine der besten Gruppen bei der Integration sind.

I: Haben Sie noch weitere Ideen, warum die Integration der Vietnamesen so gut geklappt hat.

A: Ich meine, das hängt von der Erziehung ab. Das wichtigste ist lernen bei den Vietnamesen. Geld steht erst an zweiter Stelle. Also in Vietnam sind die meisten Streber. Wenn die Kinder nichts werden, ist das ein Ansehensverlust für die Eltern.

I: Bei den Vietnamesen hat alles gut geklappt. Die ecken nirgdenwo an. Die Integration vollzieht sich leise. Während es bei anderen Nationen mehr Probleme gibt. Bei den Türken z.B.

A: Bei Italienern auch. Die sind so lange wie wir hier. 70 Jahre schon. Aber die sind nicht so gut wie wir. Das hängt von der Mentalität ab.

I: Unter den Italienern und Türken sind auch viele Männer, die wollen alles zu sagen haben in der Familie.

A: So sind die Vietnamesen auch. Aber wenn man hier lebt, muss man gucken, was am besten geht. Das wichtigste ist Sprache und das Herz öffnen. Wenn man was gibt, kommt immer mehr zurück.

I: Wie ist es eigentlich mit der Kirche? Haben Sie da noch Anschluss an die katholische Kirche in Deutschland?

A: Ich gehe jeden Sonntag zur Kirche. Wir müssen Gott danken für das, was wir hier haben. Ich wäre schon lange tot, wenn Gott nicht aufgepasst hätte. Egal was es gibt, ob gut oder schlecht, immer müssen wir Gott danken. (1:05) Kirche St. Maria.

Es gibt viele Vietnamesen vom Ostblock, die der ev. Kirche hier beigetreten sind. Ich kenne viele. Die haben sich gut angepasst.

I: Ich hab noch gelesen, dass es nicht so gut geklappt hat als die Vietnamesen nach dem Fall der Mauer rübergekommen sind. Die Integration von denen.

A: Jetzt ist es aber angefangen.

I: Was war das Problem mit denen?

A: Das gibt immer eine Mauer zwischen uns. Das kann man nicht abbauen. Sie müssen das so verstehen. Zwischen den Deutschen in Ost und West gab es keine Toten oder nur wenige, keinen Krieg. Trotzdem ist die Mauer noch drinnen bei ihnen. Bei uns gab es Krieg. Auf jeder Seite gab es Millionen Tote. Das kann man nicht abbauen.

Anlage 3

Gedächtnisprotokoll eines Zeitzeugeninterviews von Johannes Parisius mit Mai Han Zimmering (geborene Vu) , (geb. 1982) am 21. 9. 2014 in Norden

Sie lebte bis zu ihrem siebten Lebensjahr in Südvietnam in einem kleinen Dorf. Sie hat eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder. Die ältere Schwester floh mit Tante und Onkel auf einem Boot. Sie wurden von der Cap Anamur aufgenommen und nach Deutschland gebracht. Sie kamen 1989 ins Sozialwerk Nazareth. Die Schwester durfte mit, da sie älter war. Die Eltern gehörten zur gehobenen Mittelschicht. Sie waren in Südvietnam Lehrer und Krankenschwester. Onkel und Tante von Mai Han sind wegen der kommunistischen Herrschaft geflohen. Sie waren auch in Umerziehungslagern interniert. Der Onkel hat in der südvietnamesischen Armee gekämpft.

Mai Han kam im Rahmen einer von Familienzusammenführung nach Deutschland als sie sieben Jahre alt war und flog mit dem Flugzeug und ihren Eltern nach Frankfurt. Von dort wurde sie ins Sozialwerk Nazareth gebracht und dort unterstützt. Wichtig war ihr der Kontakt mit anderen Vietnamesen besonders anfangs nach ihrer Flucht. Sie wurde in der Schule sehr gut aufgenommen, war eher schüchtern, aber trotzdem wurde sie gut integriert, Ihre Mitschülerinnen haben sich mit ihr Mühe gegeben. Vom Sozialwerk erhielten sie, ihre Eltern und ihre Schwester Sachen für das alltägliche Leben, Klopapier, Kaffee etc.. Es kam jemand mit einem Wagen mehrmals die Woche. Die Eltern besuchten Sprachkurse. Die Familie hatte schon in Vietnam begonnen, deutsch zu lernen. Mai Han bekam in Norddeich keine Sprachkurse angeboten, sondern lernte deutsch in der Schule. Am Anfang fiel ihr die Grammatik etwas schwer. Sie lernten als Familie beim Abendbrot zusammen deutsch. Ihr Vater feuerte Deutschland bei der Europameisterschaft 1990 mit seinen vietnamesischen Freunden an!

Vorbild für Mai war ihre Schwester. Als die Schwester Abitur machte. war es für Mai klar, dass sie auch Abi machen wollte. Ihre Eltern mussten in Deutschland beruflich neu beginnen und bekamen zeitweise auch Sozialhilfe. Der Vater fing an in einem Stahlbetrieb zu arbeiten, die Mutter machte in ihrem neuen Haus einen kleinen Kiosk auf.

Nach dem Abitur musste sie gegen ihren Willen auf Geheiss ihrer Eltern eine Ausbildung machen. Dabei lernte sie ihren späteren Ehemann kennen. Nach der Lehre studierte sie Sozialpädagogik.

Ihre Eltern sind streng katholisch und gehen heden Sonntag zur Kirche. Ihre Eltern waren sehr dagegen, dass sie einen evangelischen Mann heiratete. Mais Kinder bekommen Namen auf Deutsch und Zwischennamen auf vietnamesisch, so dass sie sich später den Namen aussuchen können.

Sie fand es gut, dass es am Anfang eine vietnamesische Community gab, mit der sie über ihre Probleme sprechen konnte, doch insgesamt gab es leider nicht so viele Vietnamesen, also musste sie sich schnell mit Deutschen anfreunden und integrieren.

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Johannes Parisius

Johannes Parisius
Aurich, den 7.10.1014